

Marburger Zeitung

Am tliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anträgen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt, Zustellgebühr

Nr. 85

Marburg a. d. Drau, Donnerstag, 26. März 1942

82. Jahrgang

Erfolgreiche örtliche Angriffe östlich Charkow

Der Feind im nördlichen Frontabschnitt in mehrtägigen harten Angriffskämpfen geworfen — Bombentreffer auf einen Kreuzer im Hafen von La Valetta

Führerhauptquartier, 25. März.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch wurden erneute Angriffe stärkerer Kräfte des Feindes abgewiesen. Im Donez-Gebiet scheiterten die andauernden starken Angriffe des Feindes an der Abwehr deutscher und rumänischer Truppen. Bei den erfolgreichen örtlichen Angriffen deutscher Truppen an der Front ostwärts Charkow erlitt der Gegner hohe Verluste an Menschen und Material.

Im nördlichen Frontabschnitt haben Verbände des Heeres und der Waffen-SS in mehrtägigen harten Angriffskämpfen unter schwierigsten Gelände- und Witterungsverhältnissen den in die eigenen Stellungen eingebrochenen Feind geworfen und Gegenangriffe stärkerer Kräfte erfolgreich abgewiesen. Bei diesen Kämpfen hat sich die SS-Polzeidivision besonders ausgezeichnet.

In allen Abschnitten griffen Verbände der Luftwaffe wirksam in die Erdkämpfe ein.

Im Hafen von Murmansk gelang es bei Luftangriffen ein größeres Handelsschiff sowie Kai-Anlagen erheblich zu beschädigen. Deutsche Jäger schossen im hohen Norden sieben Jagdflugzeuge des Typs Hurricane und ein sowjetisches Flugzeug ab.

Eine Jagdstaffel des italienischen Expeditionskorps hat sich an der Ostfront als Begleitschutz deutscher Flugzeuge besonders bewährt.

Die 20. Panzerdivision hat in mehrtägigen schweren Abwehrkämpfen im Osten über 140 zum Teil überlegene und von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner abgewehrt und hierbei insgesamt 65 Panzer vernichtet.

In Nordafrika geringe beiderseitige Spätruppentätigkeit.

Schiffsziele des Hafens La Valetta auf Malta wurden am Tage in rollendem Einsatz erfolgreich bombardiert. Hierbei erhielt ein Kreuzer mittschiffs einen Bombentreffer, während andere Bombeneinschläge in unmittelbarer Nähe von zwei Handelsschiffen sowie in Dockanlagen und im Arsenal beobachtet wurden. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Flugplätze der Insel. Begleitende Jäger brachten zwei britische Flugzeuge zum Absturz.

An der Südküste Englands belegten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht die Häfen von Portland und Weymouth mit Bomben. Mehrere militärische Ziele wurden schwer getroffen.

Bei wirkungslosen Angriffsversuchen eines gemischten britischen Jagd- und Bomberverbandes am Tage auf das französisch-belgische Küstengebiet verlor der Feind durch Jagdabwehr acht Flugzeuge. In der letzten Nacht schossen Flak und Marineartillerie zwei britische Bomber ab.

Zerstörungen größten Ausmaßes im Hafen von Murmansk

Berlin, 25. März

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, belegten deutsche Kampfflugzeuge im Hafen von Murmansk ein größeres Frachtschiff der Bolschewisten mit mehreren Bomben. Der Frachtdampfer lag am Mittelkai und geriet nach einigen Volltreffern in Brand. Noch längere Zeit nach dem Angriff wurde das Schiff brennend beobachtet. In den Ha-

fenanlagen von Murmansk riefen weitere Bombentreffer Zerstörungen größten Ausmaßes hervor.

500-Kilo-Bombe traf einen britischen Kreuzer

Bei den gestern durchgeführten Angriffen deutscher Sturzkampfflugzeuge auf La Valetta, wurde ein im Hafen liegender leichter Kreuzer von einer 500-Kilo-Bombe mittschiffs getroffen. Weitere Bomben fielen zwischen zwei große Handelsschiffe hart neben die Bordwand. Durch weitere zahlreiche Bombentreffer wurden Lagergebäude und Arsenale in La Valetta besonders schwer mitgenommen. An Küstenbefestigungen und in Kais, Dockanlagen und Unterkünften entstanden umfangreiche Zerstörungen. Die Briten verloren bei diesen Kämpfen drei Flugzeuge.

Kanada muss seine letzten Schiffsreserven aufbieten

Die Auswirkung der deutschen U-Boot-Erfolge

Stockholm, 25. März.

Die bekannte britische Weltreisende Rosita Forbes, die dieser Tage von einer ausgedehnten Reise durch Kanada zurückkehrte, veröffentlicht im Londoner »Daily Telegraph« einen Bericht über die Folgen der Operationen deutscher U-Boote im westlichen Atlantik und in den amerikanischen Küstengewässern.

Rosita Forbes erklärt, die kanadische Regierung müsse auf ihre letzten Schiffsreserven zurückgreifen, um gegen die Gefahr der deutschen U-Boote anzukämpfen. »Schiffe, die schon als Alteisen verkauft

worden waren und auf den Flüssen fern vom Atlantik darauf warteten, verschrottet zu werden, müssen heute wieder in See stechen«, berichtet Rosita Forbes. »Zernarbt und verbeult, oft mit starker Schlagseite, erhalten sie eine neue Mannschaft und werden in See geschickt. Sie sind zum Teil nur für den Sommer gebaut, ja sogar nur für den Schiffsverkehr auf den Seen und trotzdem müssen sie, wenn wir Munition und Nahrungsmittel an unsere Verbündeten schicken wollen, den Winterstürmen des Atlantik und der Arktis ausgesetzt werden.«

Rosita Forbes erzählt weiter, es wimmelte an der kanadischen Küste von schiffbrüchigen Matrosen und Offizieren. Man habe eine Art »Sammellager der Schiffbrüchigen« eingerichtet, in das alle geretteten Mannschaften und Offiziere torpedierter Handelsschiffe gebracht würden, um von dort aus möglichst rasch erneut eingesetzt zu werden...

Eichenlaub zum Ritterkreuz für Fliegerleutnant Strelow

Anlässlich seines 66. Luftsieges

Führerhauptquartier, 25. März.

Der Führer verlieh dem Leutnant Hans Strelow, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, und sandte ihm nachstehendes Telegramm:

»In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 66. Luftsieges als 84. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.
Adolf Hitler.«

Die Stunde für Japans Flotte kommt

Der Sprecher der japanischen Marine über deren bevorstehende Aufgaben

Tokio, 25. März.

Kapitän Hideo Hiraide, der Leiter der Presseabteilung für Marinefragen im kaiserlichen Hauptquartier stellt in einem Artikel in der Zeitung »Tokio Nitschi Nitschi« fest, daß die kaiserlich-japanische Marine noch ihre volle Schlagkraft zu beweisen haben werde. Er gab der festen Entschlossenheit der japanischen Marine Ausdruck, nicht nur überall in den Gewässern des Pazifischen und des Indischen Ozeans den Feind zu stellen, sondern, falls dies notwendig sein sollte, in allen Weltmeeren zu kämpfen.

Die aufsehenerregenden Seesiege Japans seit Ausbruch des Krieges seien nur ein Anfang gewesen und jetzt sei »die Zeit für die Streitkräfte der kaiserlichen Marine gekommen, ihre wahre Macht zu entfalten.«

»Es steht zu erwarten, daß die englische und die amerikanische Marine zur Guerilla-Kriegführung ihre Zuflucht nehmen werden, um einige ihrer verlorenen Stellungen zurückzugewinnen«, so erklärt Hiraide, »aber unsere Schiffe und Fliegerverbände sind bereit, diese Versuche im Keim zu ersticken und den Feind zu vernichten, wohin er auch immer entweichen mag.«

»Wir haben noch einen weiten Weg vor uns«, erklärte Hiraide und mahnt das japanische Volk, die künftige Kampfkraft der USA nicht zu unterschätzen und sich durchaus auf einen langen Kampf vorzubereiten. Er weist daraufhin, daß die USA

im Gegensatz zu England trotz ihrer Verluste ein Land »der Besitzenden« sind, dem reiche Rohstoffquellen zur Verfügung stehen.

Bombenhagel auf die Insel Corregidor

In den letzten Tagen sind japanische Streitkräfte daran, die restlichen Widerstandsnester auf den Philippinen und auf den Inseln Niederländisch-Indiens zu beseitigen.

So waren in einem Massenangriff von bishier an der Philippinen-Front noch nicht erlebtem Umfang japanische Armee- und Marineflugzeuge gestern zahlreiche Bomben auf die Insel Corregidor, an dem nur ausgesuchte Formationen teilnahmen, wurde die gesamte feindliche Flak zum Schweigen gebracht. Riesige schwarze Rauchwolken zeugten noch lange Zeit von der Wirksamkeit des Bombardements.

Säuberungsaktionen auf Sumatra

Auf Sumatra unternahmen japanische Truppen zur Zeit Säuberungsoperationen gegen die Überbleibsel der feindlichen Streitkräfte, die sich in das Berggelände etwa hundert Kilometer westlich von Medan geflüchtet haben, um von hier aus einen Kleinkrieg zu führen. Da die Japaner alle strategisch wichtigen Punkte an der Ost- und Westküste der Insel besetzt halten, wird die Vernichtung des Gegners nur noch eine Frage der Zeit sein.

Siegreicher Kampf mit dem Schiffsraum

Von Konteradmiral Gadow

Der gestrige Wehrmachtbericht hat gemeldet, daß unsere U-Boote auf den Schiffsahrtswegen zwischen den amerikanischen Häfen wieder 13 feindliche Handelsschiffe mit über 80 000 bmt versenkt haben. Es ist das die dritte große Versenkungsziffer nach dem 14. d. M., an welchem Tage das Führerhauptquartier bekanntgab, daß seit dem ersten Auftreten deutscher U-Boote an der amerikani-

Der Führer empfing König Boris von Bulgarien

Führerhauptquartier, 25. März.

Der Führer empfing am 24. März in seinem Hauptquartier König Boris von Bulgarien und hatte mit ihm eine lange und herzliche Aussprache. Die Besprechung verlief im Geiste der im Weltkrieg begründeten Waffenbrüderschaft und Freundschaft zwischen Deutschland und Bulgarien.

Abends war König Boris Gast des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop in dessen Quartier.

Am 25. März stattete König Boris dem Reichsmarschall Hermann Göring in Karinhall einen Besuch ab.

schon Küste, also binnen 58 Tagen, 151 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 1 029 000 bmt auf den Meeresgrund geschickt wurden.

Diese und die anderen neuen, riesigen Versenkungsziffern im Handelskrieg verschärfen die Krise um den feindlichen Schiffsraum in einem Augenblick, da bereits Niederlage auf Niederlage die anglo-amerikanische Kriegführung belastet. Unter den zahlreichen Fehlrechnungen Roosevelts befindet sich nun auch die, welchen von dem »Schießbefehl« für den USA-Geleitsdienst im Atlantik ein Absinken der Schiffsverluste erwartete. Denn dieser Befehl löste den erklärten Kriegszustand aus und eröffnete für Unterseeboote und Handelsstörer die freie Jagd vor der amerikanischen Küste.

Ohne Zweifel hatte beim Gegner auch die Voraussetzung mitgesprochen, unsere U-Boote würden nach ihrem Aktionsradius nicht in der Lage sein, auf so großen Abstand von der Heimat, rund 5000 bis 7600 Kilometer von ihrem Einsatzhafen entfernt, einen nachhaltigen Kreuzerkrieg zu führen. So betrachtete man die ersten, an sich schon sehr fühlbaren Verluste im Jänner (400 000 bmt) als einen einmaligen Schlag, der sich nicht fortsetzen oder wiederholen würde. Gleichzeitig wurden alle Inseln und Buchten von Neufundland bis zur Karibischen See auf etwaunge heimliche Treibstofflager oder sonstige Stützpunktanzeichen durchsucht, ohne daß jedoch der geringste Anhalt gefunden worden wäre, wie etwa von da aus die Versorgung der U-Boote vor sich gehen könnte. Aber im Februar sanken wieder 79 Schiffe mit 525 400 bmt, davon durch U-Boote 448 Tausend 400, und was der März erwarten läßt, zeigen die bisherigen Ergebnisse, und niemand spricht mehr von einer vorübergehenden »stoßweisen« Aktion.

Hatten schon die Versenkungen unmittelbar vor Newyork und vor den anderen nordamerikanischen und den kanadischen Häfen eine erhebliche Belastung des Sicherheitsdienstes bedeutet, so brachte der Einbruch in die Karibische See, die Beschießung von Aruba und Curacao Mitte Februar, den völlig unerwarteten Zwang mit sich, nun auch den Verkehr mit Mittel- und Südamerika zu rationieren und unter Geleitschutz zu

stellen. Man darf annehmen, daß ein großer Teil der sonst für den Englandverkehr eingesetzten USA-Schutzstreitkräfte nun im eigenen Verkehrsgebiet Amerikas in Anspruch genommen wird. Im übrigen haben auch diese ihren Zoll bezahlen müssen, denn allein im Jänner wurden in den mittleren und nördlichen Seegebieten 5 Zerstörer, 1 U-Boot und ein Bewacher versenkt, ferner das Flugzeugmuttergeschiff »Audacity« und 3 britische Kreuzer.

Die hiermit für die Verteidigung des atlantischen Seeverkehrs entstandenen Gefahren, an denen die italienischen U-Boote mit bereits über 50 000 bmt anerkennenswerten Anteil haben, erhalten jedoch erst ihr volles Gewicht im Vergleich mit der Gesamtlage auf See. An der Westseite der USA meldeten die Japaner die Versenkung von 128 Schiffen mit 680 000 bmt, die Beschädigung und Beschlagnahme von weiteren 92, nicht gerechnet 500 »sonstige« und gekaperte, also wohl meist kleinere Fahrzeuge. Nach der Schlacht um Singapur und Java gingen allein 52 Schiffe mit über 200 000 bmt der alliierten Fluchtflotte verloren. Auch im Mittelmeer werden regelmäßig — wie eben auch wieder in größerem Umfang in den beiden letzten Tagen — Schiffe des britischen Nachschubs vernichtet, ebenso im nördlichen Eismeer.

Aber das Dilemma »Atlantik« oder »Pazifik« hat sich nicht lösen lassen, der Verlust der Sunda-Inseln und die Bedrohung Indiens, der australischen Küsten und Gewässer, die Bedrohung Hawaiis und der amerikanischen Westküste erzwingen weiteren Einsatz auch im Pazifik, den man vorübergehend hatte stilllegen wollen. Der japanische Kreuzerkrieg erfaßt ferner den Indischen Ozean und damit den Nachschub für die Orient- und Nordafrikanische Front, der gleichfalls bisher ohne Geleitschutz fuhr. Die gegen Roosevelts Willen ausgeplauderte Absicht, Italienisch-Erythra als Stützpunkt auszubauen und die Bemühungen der Gaulles um Französisch Madagaskar werden daran nichts ändern können. Schon spricht England von einer Gefahr für Ceylon, seinem letzten Stützpunkt östlich von Aden und von einer Zurücknahme der Westflotte auf Bombay an der indischen Westküste. Wird, wie manche Stimmen vermuten lassen, die Orientfront zugunsten der Verteidigung Indiens abgebaut, so wird damit nur der Transportweg vom Persischen Golf ostwärts nach Bombay oder Karachi verlegt, und die bereits herabgesetzten Hoffnungen der Sowjets auf nachhaltige Unterstützung über Iran müssen weiter schwinden.

Der Schwerpunkt dieser ganzen Entwicklung liegt in den Erfolgen der U-Boote. Ihre Versenkungen zwangen England zu der erneuten Offensive in Nordafrika, um den Mittelmeergebiet zurückzuerobern und den zeitraubenden Umweg um Afrika zu ersparen. Dieser Kraftaufwand in Nordafrika schwächte die Verteidigung von Malakka und Singapur, die Bindung der Heimat- und Mittelmeerflotte verbot die Entsendung starker Seestreitkräfte. Beides erleichterte den japanischen Sieg, Holland mußte mit seiner Luftwaffe für Singapur einspringen und verlor den Luftschutz seiner Inseln. Japan aber erwidert die Unterstützung, die es von seinen europäischen Verbündeten erhielt, in Gestalt der hier geschilderten neuen und gewaltigen Bindungen des Gegners im Pazifik und Indischen Ozean und durch seine Siege über die feindlichen Flottenreste.

Am schwersten vielleicht wiegt für die Feinde der Verlust an Tankertonnage. Besonders die USA mit ihrem riesigen Ölverbrauch im Nordosten des Landes sind auf den geregelten Seetransport vom Golf von Mexiko und von der Karibischen See dringend angewiesen, so daß sie einen Teil der an England abgetretenen Tonnage zurückfordern mußten. Tankerschiffe sind nicht durch andere Frachter ersetzbar. Mit den bisher versenkten Tankern ist eine Transportleistung von jährlich über 9 Millionen Tonnen Öl verlorengegangen und durch nichts zu ersetzen, am wenigsten durch Ölleitungen über 3—4000 km, für die der Stahl fehlt.

Wie aber für die USA jetzt paradoxerweise eine Öl-Knappheit bevorsteht, so droht für England die im Sommer noch einmal vertagte harte Verkürzung aller seiner Zufuhren an Lebensmitteln und Kriegsmaterial. Neue Rationierungen wurden bereits durchgeführt und stehen noch bevor, wie der britische Ernährungsminister ankündigt; es mußten bereits die Reserven angegriffen werden, die Ernte ist verbraucht. Der Kampf mit dem Schiffsraum zeigt fast noch stärker als die Außenverluste im Empire, wohin die Reise dieses Jahres geht.

„Cripps will Verlängerung der Sklaverei“

Eine Rundfunksklärung des indischen Nationalausschusses

Bangkok, 25. März.

Der indische Nationalausschuß in Bangkok befaßt sich in einer Rundfunksklärung eingehend mit dem Stalin-Knecht Cripps und mit seinen wahren Absichten in Indien.

Die Tatsache, so heißt es in der Erklärung, daß Cripps im Palast des Vizekönigs abgestiegen sei und während der ersten Tage Besprechungen mit dem Vizekönig, General Wavell und dem Minister im Exekutivrat des Vizekönigs abhalten werde, zeigt deutlich, daß Cripps als Vertreter des britisch-bolschewistischen Imperialismus

und nicht als Freund Indiens gekommen sei. Wäre Cripps wirklich als Befürworter der indischen Unabhängigkeit gekommen, dann hätte er zuerst die indischen Führer getroffen. Cripps erklärte, er habe keine Zeit, in Indien herumzureisen. Wie ein Mogulkaiser halte er seinen festlichen Empfang, seinen Durbar in Delhi und fordere alle indischen Führer auf, nach Delhi zu kommen, um ihm ihren Tribut zu zollen. Überraschend sei auch Cripps Bekanntmachung, er werde sich

nur zwei Wochen in Indien aufhalten, weil ihn dringende Geschäfte nach London zurückrufen. Man müsse sich wundern, wie Cripps erwarte, die indische Frage in 14 Tagen zu lösen, nachdem das indische Volk fast 100 Jahre für seine Freiheit gekämpft habe. Der wirkliche Grund für Cripps' kurzen Aufenthalt liege jedoch wahrscheinlich in seiner Äußerung,

er werde den indischen Führern die Beschlüsse des englischen Kriegskabinetts bekanntgeben, an deren Grundsätzen nichts mehr geändert werden könne. Es handele sich also in Wirklichkeit um

ein englisches Diktat,

das dem indischen Volke aufgezwungen werden solle. Das nationalistische Indien und vor allem der Kongreß hätten jedoch mehrfach erklärt, Indiens Zukunft könne nur in Indien selbst und nicht in London entschieden werden. Es bestehe daher keine Möglichkeit, daß Cripps' Mission Erfolg haben könne.

Krieg und andauernde Versklavung

Ein Pressevertreter hätte Cripps gefragt, ob England nicht versuche, Indien in den Krieg zu ziehen und ob seine Mission nicht eine Kriegsmision sei. Dieser indische Korrespondent habe die Überzeugung des nationalistischen Indiens zum Ausdruck gebracht, Cripps' wirkliche Aufgabe sei, das indische Volk in einen Krieg für den britischen Imperialismus zu stürzen, der Indiens Versklavung verlängern würde.

„Indien darf Englands Schicksal nicht teilen!“

Neuer Appell Rash Behari Boses an das indische Volk

In einem erneuten Appell forderte auch der in Tokio im Exil lebende indische Nationalistenführer Rash Behari Bose über den Rundfunk seine Landsleute in

Indien auf, sich diesmal nicht übertölpeln zu lassen und den Vorschlägen des Beauftragten Stalls in London, Cripps, kein Gehör zu schenken, welcher Art sie auch seien. Es sei vollkommen natürlich, so führte Bose u. a. aus, daß die gesamte Welt den englisch-indischen Beziehungen in diesem weltgeschichtlichen Augenblick größte Aufmerksamkeit schenke, da infolge der von den Achsenmächten empfangenen Schläge

das britische Reich am Rande des Zusammenbruchs

stehe. Nicht nur in Indien, sondern in aller Welt sei es Englands überlieferte Politik, seine beherrschende Stellung nach dem Grundsatz »teile und herrsche« zu behaupten, wobei es sich der verwerflichsten Methoden bediene. Um sich in Indien halten zu können, habe es ferner Nachbargebiete wie Tibet, Nepal, Hongkong und China ihrer Unabhängigkeit beraubt. In dieser Stunde, so fuhr Bose fort, sei es unerlässlich, daß das indische Volk gründlich über die Taten der langjährigen britischen Herrschaft in Indien nachdenke und Mittel und Wege finde.

Indien den Indern und Asien

zurückzugeben. Schon aus den Dokumenten der britisch-indischen Regierung 1939 geht eindeutig hervor, daß England nicht beabsichtige, Indiens berechnete Unabhängigkeitsordnung anzuerkennen. Mit drastischen Maßnahmen sollten daher neue Pläne der britischen Ränkeschmiede durchkreuzt werden. Englands Stern sei im Begriff, zu verbleichen, und Indien dürfe Englands Schicksal nicht teilen. Die Inder selbst müßten sich jetzt ihre Freiheit erkämpfen, die ihnen nicht als Geschenk von anderen überreicht werde.

Für eine der kühnsten Taten der Seegeschichte

Vizeadmiral Ciliax und Kapitän zur See Hoffmann mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 25. März.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Vizeadmiral Otto Ciliax, Befehlshaber der Schlachtschiffe, und Kapitän zur See Kurt Hoffmann, Kommandant des Schlachtschiffes »Scharnhorst«.

Im Juni 1941 übernahm Vizeadmiral Ciliax als Befehlshaber der Schlachtschiffe das Kommando über die in Brest liegende deutsche Kampfgruppe, bestehend aus den Schlachtschiffen »Scharnhorst« und »Gneisenau« und dem schweren Kreuzer »Prinz Eugen«. Ihm wurde die Aufgabe gestellt, diesen Schiffsverband durch den Kanal zu führen. Vizeadmiral Ciliax bereitete diese Unternehmung, die zu den kühnsten Taten der Seegeschichte gehört, umsichtig und mit Tatkraft vor und führte sie dann mit größter Schneid durch. Er selbst legte dabei höchste persönliche Einsatzbereitschaft und außergewöhnliche Tapferkeit an den Tag.

Kapitän zur See Hoffmann ist seit Kriegsausbruch Kommandant des Schlachtschiffes »Scharnhorst« und hat sein Schiff bei allen Feindoperationen mit hervorragender Tapferkeit geführt. Bei dem Marsch der Schlachtschiffe durch den Kanal bewies Kapitän zur See Hoffmann erneut seine außerordentliche Einsatzbereitschaft und persönliche Unerschrockenheit.

Flottenverband im Mittelmeer von italienischen Fliegern angegriffen

Rom, 25. März.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch gibt bekannt:

Der Feind unternahm einen Luftangriff auf Bengasi. Auch im Gebiet von Athen warfen englische Flieger zahlreiche Spreng- und Brandbomben ab. Einige Vorstadthäuser wurden beschädigt, ein Grieche getötet.

Im östlichen Mittelmeer griffen unsere Torpedoflugzeuge gestern einen Flottenverband an und trafen mit Sicherheit einen Kreuzer mittlerer Tonnage.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei G.m.b.H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Draht, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrages.

Massenverhaftung von Matrosen in USA

Darunter 3000 norwegische Seeleute — Scharfe Stellungnahme der Osloer Presse

Oslo, 25. März.

Der USA-Generalstaatsanwalt Biddle hat 8000 ausländische Handelsmatrosen auf nordamerikanischem Boden verhaften lassen. Unter diesen Matrosen, die es abgelehnt hatten, weiterhin für England und seine Verbündeten in den Tod zu fahren, befinden sich neben Briten und Angehörigen verschiedener neutraler Staaten auch 3000 Norweger.

„Ein Ereignis von sehr großer Tragweite“

In Oslo und in ganz Norwegen ist diese Verhaftung die Sensation des Tages. Unter großen Balkenüberschriften übernimmt die hiesige Presse die Meldung »Betrogene norwegische Seeleute sagen sich von der Londoner Emigrantenregierung los«. »Von der Zwangsarbeit für England ins Gefängnis der Plutokraten«. »Der Dank für die Blutopfer in englischen Diensten« und ähnlich lauten die Schlagzeilen.

In den Leitartikeln betonen die Osloer Zeitungen einstimmig, die Verhaftung sei ein Ereignis von sehr großer Tragweite. Wenn der Generalstaatsanwalt der USA gegen 3000 norwegische Seeleute einschreiten mußte, weil diese ihre Schiffe verließen, so bedeute das, daß sich diese norwegischen Seemänner von der Emigrantenregierung in London lossagten und sich weigerten, weiterhin ihre Haut auf der Todesfahrt nach England zu Markte zu tragen. Die Verhaftung erfolgte also deshalb, stellt »Aftenposten« fest, weil die Norweger gegenüber der Londoner Schattenregierung und gegenüber England und USA den Gehorsam verweigerten.

In dieser Situation, so betont die Bauernzeitung »Nationen«, gewinnt der Aufruf des norwegischen Reederverbandes an die im Fernen Osten befindlichen norwegischen Handelsschiffe, nach Möglichkeit japanische Häfen anzulaufen, eine besondere Bedeutung. Hier bietet sich den norwegischen Seeleuten dank dem Entgegenkommen der japanischen Regierung die letzte Chance, ihre Schiffe für Norwegen zu retten und gleichzeitig aus der Todesfahrt für England und USA herauszukommen.

Willkie macht in Opposition

Der einstige Gegenkandidat Roosevelts erklärt: »Die Kriegsführung der USA ist verpfuscht«

Berlin, 25. März.

Während Roosevelt in der ihm eigenen Art sich weiter als Aufschneider übt und mit seinen geradezu irrsinnigen Erklärungen den begierig aber vergeblich auf Erfolgsmeldungen wartenden Yankees

Wunschträume vorgaukelt, bläst sein einstiger Gegenkandidat Willkie jetzt mit einem Male in die Oppositionsfanfare. Bei der Wandelbarkeit dieses käuflichen Geschäftsmachers, der seine Meinung immer dann ändert, wenn er darin für sich und seine weitere Laufbahn einen besonderen Profit sieht, versetzt in Deutschland wenigstens diese neue Schwenkung niemanden in Erstaunen.

Aber als Ausdruck einer Stimme aus USA ist seine Erklärung immerhin erwähnenswert. Er schreibt nach einer Meldung aus Washington in einem Artikel des Magazins »Look«: »Ich sehe heute, daß unsere Kriegsführung verpfuscht, das Arbeiten unseres Wirtschaftssystems lahmegelegt und die Hoffnung, eine bessere Nachkriegswelt zu erleben, geschwunden ist«.

Willkie stellte in dem Artikel außerdem fest, daß er nicht den geringsten Wunsch hege, vor der Regierung des New Deal auf irgend einen Posten berufen zu werden. Er erklärte ferner, daß er lieber die Möglichkeit zu freier Kritik haben wolle. Dem Volk müsse klar sein, wofür es kämpfe, bevor es den Sieg erstreiten könne. Wenn man dem Volk nicht die Wahrheit sage, so werde das Ergebnis mangelndes Vertrauen zur Regierung sein.

Woraus hervorgeht, daß Roosevelts Schaumschlägereien nicht in allen Kreisen der Vereinigten Staaten für bare Münze genommen werden.

Militärische Durchdringung der ibero-amerikanischen S'aaften

Stockholm, 25. März.

Die Politik der Vereinigten Staaten ist in der letzten Zeit durch immer deutlicher zutage tretende militärische Durchdringung der ibero-amerikanischen Länder gekennzeichnet. Es wird von der Besitznahme von Stützpunkten in Ecuador, Guatemala, Kuba und Venezuela berichtet. Dazu kommen Waffenverschiebungen an andere zur Gefolgschaft bereite ibero-amerikanische Staaten wie Uruguay, Peru und Brasilien. Mexiko soll vor allem völlig ins Schlepptau genommen werden. Nachdem die mexikanische Regierung bereits vor kurzem den Vereinigten Staaten freies Verfügungsrecht über Häfen und Flugstützpunkte des Landes einräumte, trat nach einer Meldung aus Washington die mexikanisch-nordamerikanische Verteidigungskommission wiederum zusammen. Eine Abordnung der brasilianischen Luftwaffe unter Führung des Brigadegenerals Gomes ist ebenfalls in Washington eingetroffen.

Was unsere Kampfflieger leisten

Ritterkreuzträger Hauptmann Bradel berichtet über Kämpfe von Narvik bis Kreta

Berlin, 25. März.

Wenn Ritterkreuzträger von ihren Erlebnissen berichten, schlagen sie die Hörer in ihren Bann, besonders dann, wenn sie an Brennpunkten des kriegerischen Geschehens eingesetzt waren. Eine solche Schilderung gab vor Vertretern der deutschen Presse Hauptmann der Luftwaffe Ritterkreuzträger Bradel. Wohl wissen wir, daß von unseren Fliegern in diesem Kriege ungewöhnliche und harte Leistungen verlangt werden; wie vielseitig sie aber sind, das erfahren wir erst von Hauptmann Bradel.

Erster Lufttransport einer Batterie nach Narvik

Fesselnd schilderte er den ersten Lufttransport einer Batterie nach Narvik, als dort der Kampf in ein kritisches, entscheidendes Stadium trat. Es war am 13. April, dem Tage, an dem die deutschen Zerstörer ihren letzten heldenmütigen Kampf kämpften. Hauptmann Bradel erhielt den Befehl, mit seinen Maschinen die Batterie bei Narvik auf dem Eis eines gefrorenen Sees zu landen. Es gab einigermaßen genaue Karten. Aber im wesentlichen mußte nach dem Kompaß geflogen werden, und zwar bei schlechtestem Wetter.

Im Tiefflug bei 50 Meter Wolkenhöhe mit höchster Belastung flog der geschlossene Verband nach Norden. Als der Staffelführer vor dem Narvik-Fjord größere Schiffseinheiten entdeckte, nahm er als »Landratte« an, es seien deutsche Schiffe. Erst als der Verband von rasendem Flakfeuer empfangen wurde, merkte er, daß er sich täuschte. Es gelang ihm, diesem Empfang zu entgehen. Wo aber war der Landeplatz? Im Rombaken-Fjord wurde der Verband eben noch Zeuge des heldenhaften Endkampfes unserer Zerstörer...

Bruchlandung, aber die Geschütze blieben heil

Wenige Minuten, bevor der Sprit zu Ende war, wurde der vermutliche Landeplatz gefunden. Kurz entschlossen setzte nun der Staffelführer zur Landung im tiefen Schnee an. Bruchlandung.

Den übrigen Maschinen ging es kaum besser, trotzdem aber wurde der Auftrag erfüllt, die Gebirgsartilleristen kamen verhältnismäßig heil aus den Maschinen.

In fliegender Hast wurden die einzelnen Geschützteile ausgeladen, denn der Gegner hatte den Einsatz aus der Luft sofort unter Feuer genommen.

In den Reihen der Narvik-Kämpfer

Es gelang den Männern, mit dem Material über den zweieinhalb Kilometer langen Weg zu den deutschen Linien durch den tiefen Schnee über Fels und Eis hinweg in sechs Stunden durchzustößen. Der Staffelführer und seine Männer reichten sich wortlos in die Reihen der Narvik-Kämpfer ein. Zusammen mit den Matrosen der Zerstörer, einer U-Boot-Besatzung, die aus ihrem versenkten Boot aus 28 Meter Tiefe aussteigen mußte, und den Gebirgsjägern des Generals Dietz standen sie nun in den wochenlangen Kämpfen ihren Mann.

Die einzig noch brauchbare Maschine

Aus den zu Bruch gegangenen Maschinen bauten sie die Funkanlagen aus und stellten somit die Verbindung zu den südlich kämpfenden Verbänden her. Nach mühevoller Arbeit war die einzig noch brauchbare JU 52 startbereit. Tausend Kriegsgefangene trampelten auf Eis eine Startbahn und wirklich gelang es, die Maschine zu starten. Die magnetischen Störungen in diesem erzelebten Gebiete ließen sie allerdings ohne Karte und nur nach Kompaß fliegend weitab von ihrem Bestimmungsort landen.

Es geht zum erstenmal gegen England

Unerhört spannend war auch der Bericht, den Ritterkreuzträger Hauptmann Bradel von seinem Einsatz gegen die britische Insel gab.

Nach dieser Schilderung begreift man, mit welcher Leidenschaft die Flieger hier am Werk waren, den Mut, fliegerisches Können, Erfindungsgabe in immer neuen

stört und unregelmäßig über das Feld zerstreut gelbe Flecken: Scharie englische Bomben — gewiß keine Einladung zur Landung. Aber nach einigen schwierigen Manövern rollte die Maschine vor die Flugzeughallen.

Irgendwoher wurde geschossen. Mit den Bordwaffen antwortete die Besatzung dem unsichtbaren Feind. Bald schwieg das Feuer.

Der Staffelführer steigt aus.

»Es ist ehrenvoll, von den Deutschen besiegt zu werden«

Da erschienen plötzlich in voller Montur und Bewaffnung 40 griechische Piloten. Die Situation war brenzlich. Zum Glück befand sich unter ihnen ein Mann, der deutsch verstand und dem Hauptmann Bradel verständlich machte, daß er nunmehr der Kommandant dieses Flugplatzes sei. Die Überraschung gelang, die Griechen legten ihre Waffen weg.

Sie versäumten nicht, dem Deutschen lebhaft zu versichern, daß sie es für



Stukaverband mit Jagdschutz auf Feindflieger

Methoden waren es, die ihnen den Erfolg verbürgten.

Freie Jagd und freier Kampf im zuge teilten Quadrat, das — man spürte es aus den Worten von Ritterkreuzträger Bradel — war so recht nach dem Herzen unserer Kampfflieger.

Wie Hauptmann Bradel den Flugplatz von Athen erobert

Bezeichnend auch für die Vielseitigkeit der Aufgaben, die der moderne Krieg dem Einzelnen stellt, war der Bericht vom Einsatz in Griechenland. Während es noch völlig ungewiß war, wie weit die deutschen Truppen die Hauptstadt Griechenlands in Händen hatten, erhielt Hauptmann Bradel den Befehl, den Flugplatz von Athen in Besitz zu nehmen. Und zwar nicht etwa mit seiner Staffel, wie man annehmen könnte, sondern allein!

Nach langem Fluge sah er unter sich das befohlene Ziel: Die Rollfelder zer-

ehrenvoll hielten, von der tapferen deutschen Armee besiegt worden zu sein. Das alles hört sich nachträglich recht einfach an, während es doch in Wirklichkeit ein Erlebnis voller Gefahren war, dessen Erfolg an einem Faden hing. Wenn wenige Tage später der Fliegeroffizier den Befehl erhielt, sechs mit Kriegsmaterial einlaufende Schiffe mit schnell zusammengerafften griechischen Arbeitskräften zu löschen, so versteht man, welche Entschlußkraft und Anpassungsfähigkeit in außergewöhnlichen Situationen vom einzelnen Offizier verlangt werden.

Versenkung von britischen Kreuzern vor Kreta

Packend schildert Ritterkreuzträger Bradel zum Schluß den Kreta-Einsatz. Mit dem Auftrag, die Landung deutscher Truppen auf Kreta aus der Luft her abzuschirmen, entdeckte er einen, diesem Unternehmen gefährlichen britischen Flottenverband. Mit leichtesten Maschinen und Bomben viel zu kleinen Kalibers griff er an. Als noch zwei englische Kreuzer nahten, merkte er sofort, daß sein Unternehmen aussichtslos ist und funkte darum Stukas herbei. Es war ein dramatisches Bild, das sich damals vor den Augen des Erzählers entwickelte:

Neun Bomben deutscher Stukas trafen einen der beiden Kreuzer. In wenigen Minuten stand er in Flammen und legte sich auf die Seite. Hunderte von Menschen sprangen ins Wasser, um sich zu retten.

Auch der zweite Kreuzer wurde getroffen, die übrigen Seestreitkräfte liefen schleunigst ab. Die leichten Bomben seines Geschwaders vollendeten das Vernichtungswerk an dem getroffenen britischen Kreuzer.

Alle Maschinen kehrten glücklich heim. Am nächsten Tage aber, der eigentlich der Erholung dienen sollte, starteten die deutschen Maschinen erneut, den Schiffbrüchigen des britischen Kreuzers Hilfe zu bringen. Dieser ritterliche Zug, schlicht und ohne besondere Betonung vorgetragen, ergänzte das Bild des deutschen Fliegers und dessen charakterliche Züge: Mut, Schneid, Einsatzfreudigkeit und Entschlossenheit.



Zeichnung: PK, Kramer (Wh.)

»Erzählen Sie, bitte!«

Eine Frage, die jeder erfolgreiche Kampfflieger vom Kriegsberichterstatter gestellt bekommt

Sowjetfahne auf dem Altar einer englischen Kirche

Einen schlagenden Beweis für die fortgeschrittene Bolschewisierung Englands und gleichzeitig ein neues abstoßendes Beispiel für die heuchlerische Verlogenheit englischer »Frömmigkeit« liefert ein Bild, das vor einiger Zeit in der liberalen Londoner »News Chronicle« mit entsprechendem Begleittext erschienen ist. Es zeigt einen scheinbar andächtig betenden Priester vor einem durch Kruzifix und Kerzen als Altar gekennzeichneten Aufbau, der jedoch in voller Breite mit der blutigen Mörderfahne Moskaus und den Sowjetsymbolen Hammer und Sichel bedeckt ist. Die groß aufgemachte Überschrift »Hammer- und Sichel-Fahne auf dem Altar« bestätigt den unglaublichen Sachverhalt und ein Zitat aus Stalins »Verfassung vervollständigt mit seiner zynischen Behauptung »Freiheit der Religion und Freiheit der antireligiösen Propaganda ist für alle Bürger gewährleistet« das Bild.

Der begleitende Text gibt über die Einzelheiten dieser britisch-bolschewistischen »Teufelsmesse« Aufschluß:

Vor der St. Klemens-Kirche in Islington (Londoner Vorort) fuhr Dienstag ein schwarzer Kraftwagen vor, dem M. V. Barkovsky, Attaché an der Sowjetbotschaft, mit einer roten Fahne unter dem Arm entstieg. Am Kirchenportal wurde er von dem Vikar, Reverend E. C. Iredell empfangen, worauf er mit Prof. Karel Nigrin, Vertreter der Tschecho-Slowaken, ein Gebet verrichtete (!). Dann überreichte er die Fahne dem Vikar, der sie auf dem Altar ausbreitete.

In dem Lichte der vier Kerzen auf dem Altar funkelte der goldene Stern, Hammer und Sichel der Sowjetfahne, als der Chor die Internationale sang. Der Vikar stand währenddessen, umgeben von den Fahnen der Freiheit (!), darunter auch der englischen Fahne mit dem St. Georgskreuz, mit gebeugtem Haupte vor dem Altar...

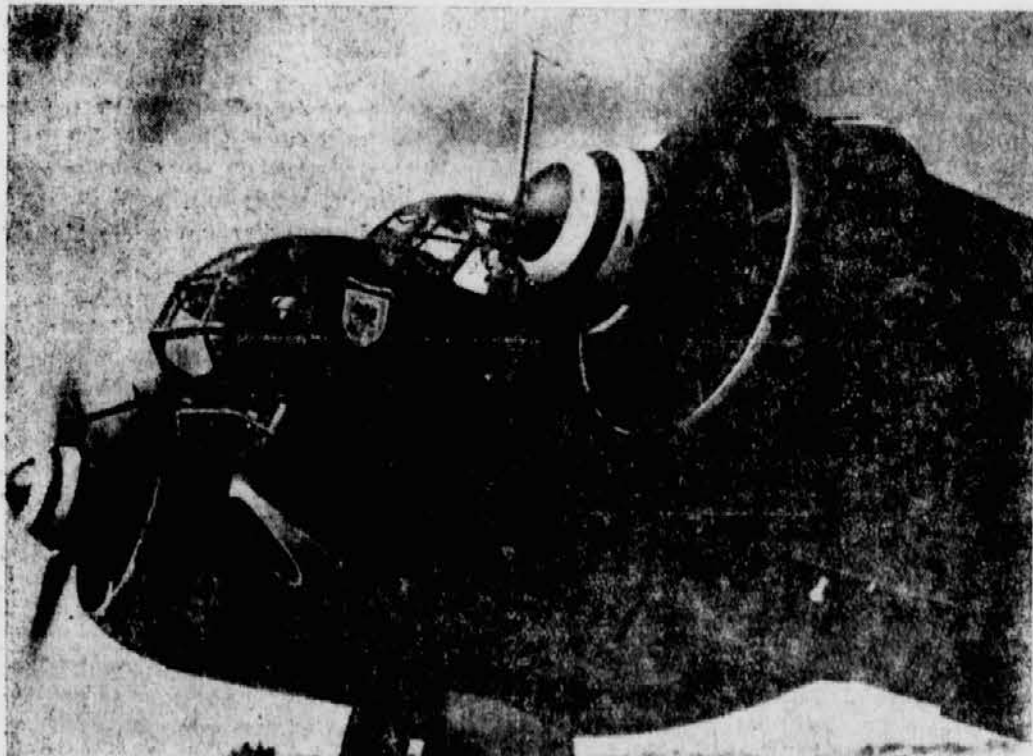
Es hat sich demnach für derartige widerliche englisch-bolschewistische »Feierlichkeiten« bereits eine Art Zeremoniell herausgebildet. Stammen muß man darüber, daß es erwachsene Menschen außerhalb von Narrenhäusern und Idiotenanstalten geben kann, die einen derartig läppischen Frevelwahn sinn mitmachen und ihn — wie man von einem Teil der Leser des »News Chronicle« wohl annehmen muß — auch noch »mit Befriedigung« zur Kenntnis nehmen.



Scherl-Bilderdienst (Lace)

Kameramann filmte Abschluß

Diese britische Maschine wurde bei einem Angriff auf einen Geleitzug im Mittelmeer abgeschossen. Der Kameramann an Bord des italienischen Begleitschiffes hatte Glück und konnte den Sieg über den Briten im Bild festhalten



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Linden (Wh.)

Das Gesicht einer Kampfmachine

Volk und Kultur

Kundgebung deutsch-italienischer Waffenbrüderschaft

Eine eindrucksvolle Kundgebung deutsch-italienischer Waffenbrüderschaft fand am Dienstag in Neapel statt. Der Präsident der deutsch-italienischen Gesellschaft, Minister für Volkskultur Pavolini, hatte deutsche und italienische Verbündete zu einer Sondervorstellung in die königliche Oper in Neapel eingeladen. Zur Aufführung gelangte Puccinis Oper »Tosca«.

Von italienischer Seite nahmen an der Sondervorstellung neben Minister Pavolini die Botschafter Rocco und Paulucci sowie zahlreiche Vertreter von Partei und Wehrmacht teil. Von deutscher Seite waren u. a. Botschafter von Mackensen, die deutschen Waffenattachés sowie der Landesgruppenleiter für Italien der AO der NSDAP, Dr. Ehrlich, erschienen. Eine besondere Ehrung erhielt die Sondervorstellung durch die Anwesenheit des Kronprinzen, der in der Uniform des Generalinspektors der italienischen Infanterie erschienen war.

Immer wieder brauste im Laufe der Vorstellung stürmischer Beifall auf, als Gigli, Italiens größter, auch in Deutschland viel gefeierter Sänger seine vollendete Kunst zu Gehör brachte. Der Dank und die Freude der deutschen und italienischen Verbündeten war groß und fand immer wieder spontanen Ausdruck.

Im Verlauf des Abends begrüßte der Kronprinz mit dem Botschafter von Mackensen und dem deutschen Militärattaché General von Rintelen die deutschen und italienischen Schwerverwundeten einzeln und unterhielt sich mit ihnen.

+ Ein Kammerorchester im Dienste der Truppenbetreuung. Das Kammerorchester des Generalmusikdirektors von Benda gab vor seiner Ausreise nach Italien ein Konzert in der Berliner Philharmonie. Das Orchester ist im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht durch die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« laufend in der Truppenbetreuung eingesetzt. Es spielt nicht nur in den Städten der besetzten Gebiete, sondern vorzugsweise auch vor kleineren, zum Teil abgelegenen Einheiten. Das Konzert in der Berliner Philharmonie war ein Beispiel dafür, wie die Truppenbetreuung vom Oberkommando der Wehrmacht als eine Führungsaufgabe betrachtet wird. Das Orchester veranstaltet nicht nur ein Konzert gewöhnlicher Art; sein Leiter, Generalmusikdirektor von Benda, machte jedes Musikstück den Soldaten in kurzen, einfachen Worten verständlich. So vorbereitet, entsteht eine Gemeinschaft zwischen Orchester und Zuhörern, in welcher auch diejenigen Soldaten, die keine Musikkennner sind, für die seelische Wirkung der durch das Konzert empfangenen Eindrücke aufgeschlossen werden. In dieser Art von Veranstaltungen sieht das Oberkommando der Wehrmacht ein gutes Mittel — dem Soldaten der Schwere des Dienstes und der Härte des Kampfes geistige und seelische Entspannung zu geben.

DIE FRAU IM ANTILOPENMANTEL

ROMAN von BRÜNNHILDE HOFMANN

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

(46. Fortsetzung)

Er schob den Teller zurück, ohne die Suppe angerührt zu haben, lehnte den Kopf an die Wachstuchlehne der Bank, um zu verhindern, daß ihm die Tränen aus den Augen liefen. Aber er konnte es nicht verhindern, und er begann, die Melodie, die der Vorsänger angestimmt hatte, leise mitzusummen. Dann fiel der Chor ein, erst weich und gedämpft, wie von fern, dann mächtig anschwellend.

Mit einer hastigen Bewegung richtete Oblonsky sich auf, griff nach der Flasche, füllte sein Glas und goß es hastig in einem Zuge hinunter. Dabei sah er flüchtig zu den anderen Gästen hinüber, aber niemand beachtete ihn. Sie hatten sogar aufgehört zu spielen, diese einfachen drei Männer, auch sie hörten zu. Ja, auch sie waren ergriffen.

Sie horchten, und Oblonsky trank — er konnte nicht vergessen. Niemals würde er es vergessen können. Er mußte zuhören. Er konnte auch nicht aufstehen und fortgehen. Die Heimat war zu ihm gekommen, zu ihm, dem verlorenen Sohn, und hielt ihn fest. Er konnte nur trinken,

Marburg lauscht den Klängen der Harfe

Das Lentrodt-Trio gastierte

Die Harfe als Soloinstrument ist zur Seltenheit geworden. Erst die modernen Komponisten haben ihr wieder einen achtbaren Platz im Symphonieorchester eingeräumt, denn ihr feiner, ruhiger Ton läßt unwillkürlich aufhorchen und gibt dem Orchester eine eigentümliche Klangfarbe, die nicht zu überhören ist.

Es war nicht immer so. Die Harfe gehört zu den ältesten Seiteninstrumenten und ist schon vor Jahrtausenden in einer der heutigen ähnlichen Form in Gebrauch gewesen. Es gibt kein Instrument, das im Laufe der Jahrhunderte eine weitergehende Vervollkommenheit erreicht hätte, als die Harfe, die schon im Altertum genannt wird und zu deren Klängen der Blutkaiser Nero Rom zu Asche werden ließ.

Die bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts gebräuchlichen Harfen waren äußerst primitiv. Modulationen in andere Tonarten ließen sich auf ihnen nur schwer ausführen, da ihre Seiten diatonisch gestimmt waren und zur Erlangung der chromatischen Zwischentöne jede einzelne Saite mittels eines primitiven Hakens erst umgestimmt werden mußte. Diese Unzulänglichkeit verwehrte der Harfe den ihr heute zukommenden Platz im Orchester. Hochbrucker erfand zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Pedalarharfe, die ein gleichzeitiges Umstimmen aller gleichnamigen Töne durch Pedaltritte ermöglichte. Ungefähr 90 Jahre später erfand Erard die Doppelpedalarharfe, auf der jeder Ton zweimal um je einen Halbton höher gestimmt werden konnte. Erst durch diese grundlegende Verbesserung wurde die Harfe zu einem, auch für die moderne Musik brauchbaren Instrument, dessen Eigenheiten aber ihrem Anwendungsgebiet noch immer enge Grenzen ziehen, als solche den übrigen Saiteninstrumenten gezogen sind.

Ursula Lentrodt hat sich als Meisterin auf diesem prachtvollen Instrument erwiesen. Wie lieblos streichen ihre Finger durch die Saiten und zaubern aus ihnen Akkorde von selten gehörtem Tonzauber, denen die spitz klingenden Melodien, die zu begleiten sie berufen sind, wie unfolgsame Kobolde hart und gläsern hart und gläsern entthüllen. Es liegt viel Romantik in diesem verträumten Instrument. Ursula Lentrodt weiß sie bei jeder Gelegenheit geschickt zu nutzen. Wenn ihre Finger weich und schmiegsam die Saiten rühren, danken diese mit einem himmlischen pianissimo, das kaum die vom Wind bespielte Aeolsharfe übertreffen könnte. Es sind Klänge wie aus einer anderen Welt, getragen von den unirdischen Flügeln absoluter, schlackenloser Schönheit.

Die Vortragsordnung führte uns weit in die Vergangenheit. Eine Sonate vom Kammermusiker des Herzogs von Orleans, dem berühmten Gambenvirtuosen Caix d'Hervelois stand an erster Stelle. Den Cellopart erhielt Senta Benesch anvertraut, eine prachtvolle Cellistin, deren Spiel von einer seltenen Beseeltheit und Überzeugungskraft ist. Der volle, runde Ton ihres Instrumentes, umhüllt von den weichen Arpeggien der Harfe, formte Melodien, die echtes, durchpulstes Leben in

sich trugen. »Aus dem Notenbüchlein der Anna Magdal. Bach« vom größten Musiker aller Zeiten Johann Sebastian Bach, sang Eva Eschenbach. Sie meistert einen üppig blühenden Sopran, dessen hohe Töne sich wie glitzernde Diamanten aneinander reihen. Der reine Ansatz, die mühelose, sichere Intonation und nicht zuletzt die angenehme Stimmfarbe, die in den hohen Lagen silbrig zu leuchten beginnt, machen ihre Stimme zu einem kostbaren Schatz, der zur Bewunderung zwingt.

Die Passacaglia von G. Fr. Händel mit ihrer präladigen Einleitung gab wieder Ursula Lentrodt Gelegenheit hohe Kunst vorzuführen. Die gerissenen Arpeggien, begleitet von stolz einerschreitenden Oktavengängen, wurden von angenehmen, zart gezupften Akkorden abgelöst, die dann wieder wie auf leisen Katzenpfoten von den kontrapunktisch aufgebauten Oktaven umschlichen wurden.

Ein Lied von Andreas Hammerschmidt, eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der kirchlichen Komponisten Deutschlands in der Zeit des 30-jährigen Krieges ließ Eva Eschenbach zeigen, wie die Kunst des Küssens in dieser Zeit verstanden wurde. Die deutliche Aussprache, das neckische Betonen der unbegrenzten Möglichkeiten dieser Kunst, gaben diesem Liedchen einen eigenen Zauber und befreiten es vom Staub der Jahrhunderte. Pergoleses »Se An m'amie«, gesungen von Eva Eschenbach, gespielt von Senta Benesch auf ihrem prachtvoll tönenden Instrument und begleitet von Ursula Lentrodt mit weichen, anscheinenden Harfenakkorden, beendete die erste Abteilung.

Im Mittelpunkt der zweiten Abteilung stand Boccherinis Violoncello-Sonate mit Harfenbegleitung, die es der Cellistin ermöglichte, ihre musikalische Reife ebenso wie ihre fabelhafte Technik zu entwickeln. Das interessanteste Werk des Abends war die Harfenphantasie von Spohr. In ihr ließ Ursula Lentrodt alle Register ihres gediegenen Könnens erklingen. Flageolets erklangen in ihrem matten, eigentümlich schillernden Glanz, neben rauschenden Glissandos von ganz frapper Wirkung.

Eva Eschenbach erfreute uns noch mit Schumanns »Der Nußbaum« und mit zwei durch ihre Schlichtheit und Einfachheit entzückenden Mozartschen Liedern: »Männer suchen stets zu naschen«, und »Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein«.

Der Schalk, der im ersten Lied drollig umher hüpfte und listig aus jeder Note äugt, wurde ebenso glaubhaft von beiden Künstlerinnen gezeichnet, wie die Wirkung des Schlaf machenden Wiegenliedes, das in einem fast unhörbar verklingenden Pianissimo verlosch.

Zum Abschluß brachte Ursula Lentrodt den »Herbst« des Spaniers Don Pedro Albeniz und ein filigranartiges Präludium S. Promoeffers. Aus beiden Piecen holte die Künstlerin prachtvoll klingende Musik und bettete sie in die Herzen der Zuhörer.

Reicher Beifall trug die Dankbarkeit des Publikums zu den drei Künstlerinnen. Dr. Eduard Butschar

Blick nach Südosten

o. Verpflichtungsfeier der Hitlerjugend auch in Agram. Am Sonntag wurde, wie im Reich, so auch in Kroatien die feierliche Verpflichtung der Hitlerjugend der reichsdeutschen Kolonie vorgenommen. An dem feierlichen Akt, der im Saal der Agramer Musikakademie zur Durchführung kam, nahmen eine große Zahl von Ehrengästen teil.

o. Das slowakische Parlament tritt zusammen. Während der slowakische Staatsrat für heute, Donnerstag, den 26. März, zu einer Sitzung zusammengerufen ist, um einen Bericht des Zentralarbeitsamtes entgegen zu nehmen, ist das Parlament für Freitag, den 27. März, zu einer Sitzung einberufen.

o. Der neue Budapest Oberbürgermeister im Amt. Der neue Oberbürgermeister der ungarischen Hauptstadt, Theodor Homonnay, wurde dieser Tage feierlich in sein Amt eingeführt.

o. Die Juden in Rumänien suchen neue Hintertüren. Wie aus Bukarest verriet, versuchen die Juden in Rumänien mit allen Mitteln, ihre Zugehörigkeit zum Judentum dadurch zu vertuschen, daß sie sich in großer Zahl in die katholische Kirche aufnehmen lassen. Diese Massenübertritte bedeuten einen neuen Verstoß gegen die Maßnahmen des Staates, der es den Geistlichen verbietet, an Juden christliche Taufhandlungen vorzunehmen. Es wird betont, daß diese Massenübertritte, die im Geheimen vorgenommen wurden, die Interessen des rumänischen Staates und der rumänischen Nation verletzen. Umfangreiche Untersuchungen sind eingeleitet.

Malerei und Plastik im Haus der deutschen Kunst

Lichtbildvorträge am 26. und 27. März im Rittersaal in Graz

Am 26. März um 20 Uhr wird in Graz zum ersten Mal die vom Amt Lichtbild der Reichspropagandaleitung herausgegebene Bildreihe unter dem oben genannten Titel gezeigt, in der Pg. Prof. Scheu zu den Partei- und Volksgenossen der Ortsgruppenbereiche Schützenhof, an der Bahn, Grazbach, Gries, Schönan, Steinfeld und Volksgarten des Kreises Graz-Stadt der NSDAP sprechen wird. Es kommen originale, farbige Wiedergaben besonders kennzeichnender Werke der Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst zur Vorführung.

+ Eine deutsche Klinik in Riga. Die Stadt Riga besitzt eine Reihe großer Krankenhäuser, die während des Krieges in erster Linie der Aufnahme von Kriegsverletzten dienen und weiterhin für die ärztliche Betreuung der ortsansässigen Bevölkerung zur Verfügung stehen. Anfang dieses Jahres wurde durch den Reichskommissar für das Ostland für die reichsdeutschen Zivilangestellten und deren Familienangehörige in den Räumen einer früheren Privatklinik eine Deutsche Klinik eingerichtet. Dieses neue Krankenhaus ist mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft ausgestattet; eine Entbindungsgestation ist angegliedert. Krankenkassenversicherten Personen steht die deutsche Krankenkasse Ostland, Sektion Riga, zur Verfügung, die als Zweigstelle der Kreiskrankenkasse Memel-Heydekrug auch die Vertretung sämtlicher reichsdeutschen Krankenkassen übernommen hat.

und das tat er, aber es half nicht, es brachte nur immer mehr Gedanken. —

Als er endlich die Flasche geleert hatte, die Kosaken sangen längst nicht mehr, stand er auf, zahlte und ging.

Er trat auf die nächtliche Straße hinaus, von irgendwoher schlug eine Turmuhr elf. Die kalte Luft tat ihm wohl. Als er sich wieder vor der Pension Alsterhaus befand, bemerkte er, daß kein Posten mehr vor der Tür stand und auch die Fenster oben dunkel waren. Er ging über die Straße, bog um das Haus herum und fand den hinteren Eingang noch unverschlossen.

Er tastete sich durch den düsteren Kellerflur an der Küche vorbei, Licht und die Stimmen der Mädchen drangen heraus. Die Mädchen waren also noch längst nicht zu Bett gegangen, sie besprachen das Ereignis des Tages.

Vorsichtig und fast lautlos stieg er die hintere Treppe hinauf bis zu dem Absatz, von wo aus man ins Badezimmer von Jelenas Wohnung gelangte. Trotz der Dunkelheit fand er den Weg ohne Schwierigkeit wieder.

14. Kapitel.

Auch an diesem Abend hatte Jelena Leskoy ihre Tanzvorführung im Trocadero nicht versäumen dürfen, es war ihr schwerer gefallen als je zuvor, und sie hatte ihre letzten Kräfte zusammenreißen müssen. Die Aufregungen der letzten Stunden und die vergangene fast schlaflose Nacht hatten sie erschöpft. Agalena

hatte vergebens immer wieder versucht, ihr zuzureden, sie möge sich entschuldigen lassen, absagen, aber Jelena wollte nicht darauf eingehen, außerdem war es zu spät dazu geworden, die Herren von der Kriminalpolizei waren zu lange bei ihr geblieben, nun mußte sie eilen. Kurz nach elf kehrte sie endlich heim, die alte Amme führte sie sorgsam wie ein kleines Kind die Treppen hinauf.

»Wirst du dich auch nicht fürchten, mein Täubchen, in dieses schreckliche Zimmer zu gehen? Soll ich nicht bei dir schlafen? Ich bleibe bei dir, bringe ich dich auf's Sofa, da wird es dir weniger bange sein, mein Töchterchen!«

Jelena drückte ihr wortlos die Hand. Plötzlich aber, schon nahe der Tür zu ihrem Zimmer, blieb sie stehen und klammerte sich fest an den Arm der Alten an.

»Sie doch«, murmelte sie, »sie hin, da ist doch Licht! Da, unter der Tür, nur ein ganz schwacher Schimmer! Siehst du denn nicht!? Aber so höre doch, horche!«

Die Sinne der Alten waren wohl nicht mehr so scharf, sie mußte erst näher schleichen, aber dann nickte sie mit dem Kopf.

Ja, da war Licht, und es wurde auch gespielt. Ganz leise drang es an Jelenas Ohr.

Sehr verhalten von der Balalaika begleitet, summt eine Männerstimme ein Lied.

Jelena öffnete die Tür und trat auf die

Schwelle. Sie sah Oblonsky auf der Couch liegen. Lang ausgestreckt lag er auf dem Rücken und hielt das Instrument — es gehörte Jelena — auf der Brust. Seine Hände zupften leicht die Saiten, ob er die Augen geschlossen hielt oder zur Decke blickte, konnte sie nicht erkennen, er hatte nur die Stehlampe auf dem Schreibtisch eingeschaltet, und sie beleuchtete fast nur die Schreibtischplatte und Annuschkas Bild.

Als Oblonsky bemerkte, daß Jelena ins Zimmer getreten war, legte er das Instrument weg und richtete sich langsam und augenscheinlich müde auf.

»Fjodor Iwanowitsch«, redete sie ihn mit bitterem Tone an, »was tun Sie noch hier? Warum sind Sie gekommen?«

»Ich bin gekommen, um dich nicht allein zu lassen, Lenotschka«, erwiderte Oblonsky leise. »Nie mehr werde ich dich allein lassen. Sind wir nicht beide einsam? Einsam und verstoßen. Nun, so werden wir zusammenbleiben. Wir werden nach der Schweiz fahren, wir werden Annuschka aufsuchen, das Schwesterchen, und nie mehr hierher zurückkehren. Um dir das zu sagen, bin ich gekommen. Warum sagen Sie also »Sie« zu mir, Jelena Dimitrowna?«

Jelena hatte sich auf einen Stuhl fallen lassen, gab der Amme ein Zeichen mit der Hand, damit sie das Zimmer verlasse. Jelena sah völlig gebrochen und verzweifelt aus, und Oblonsky bemerkte es.

AUS STADT UND LAND

Heute geht es ums Gemüse

Immer kann ich mich eines gesunden Lachens nicht erwehren, wenn ich meinen lieben Nachbar Schlegelhuber sehe, einen Gartenfreund vom Scheitel bis zur Sohle. Kaum, daß er seinen Arbeitsrock ausgezogen hat, steigt er in seine »Knobelbechere«, wie er ganz militärisch seine Halbstiefeln nennt und wühlt in seinem Garten, den er halb mit Gemüse, halb mit vielen Blumensorten bepflanzt hat. Auf seine Blumen schwört er.

Ja, warum ich über ihn immer lachen muß. Nun, es war in den Augusttagen des vergangenen Jahres, da führten wir wieder einmal eines unserer Zaungespräche. Es ging um das Thema Vogelscheuchen, denn man konnte ja nicht immer zusehen, wie die Vögel sich die besten Früchte von den Bäumen holten. Da trat Frau Schlegelhuber aus der Tür ihres Gartenhäuschens. »Schön guten Tag, Frau Schlegelhuber!« war mein Gruß, »sagen Sie nur, warum stellen Sie den keine Vogelscheuchen in ihrem Garten auf, denken Sie doch, die schönen Früchte!« Wie immer, kam auch dieses Mal schlagfertig ihre Antwort: »Aber Herr Schmiedner, haben wir doch gar nicht nötig, wo ich doch selbst den ganzen Tag im Garten bin!«

Obwohl mir ihr ungewollter Spaß wieder einfiel, war dieses Mal das Thema ernster, denn man kann es doch in diesem Kriege nicht mit ansehen, daß mein Nachbar Schlegelhuber in diesem Frühjahr des Kriegsjahres 1942 wieder seine genaue Teilung zwischen Blumen und Gemüse trifft, jetzt, wo wir jedes Stück Boden, vor allen Dingen die Klein-, Betriebs- und Hausgärten, so notwendig zur Gemüseanpflanzung benötigen.

Trotzdem ich hin und her mit ihm gesprochen hatte, wollte er sich von seinem Plan nicht abbringen lassen. »Das bißchen Gemüse tut es auch nicht mehr«, war seine Meinung. So legte ich ihm eine umfassende Rechnung vor und versuchte ihm die Unrichtigkeit seiner Behauptung klar zu machen. »Denken Sie nur, Herr Schlegelhuber, daß ein Drittel der jährlichen Gemüseerzeugung in Deutschland von Selbstversorgern, also von Kleingartenbesitzern, angebaut wird. Da ist es die Pflicht, auch einmal auf die Blumen im Garten zu verzichten, und hier radikal mitzutun, daß das Ergebnis weiter gesteigert wird.«

Langsam begann es ihm einzuleuchten und als ich ihm berichtete, daß es bei ihm als einen aufrechten Deutschen am guten Willen nicht fehlen wird, nicht nur in seinem Garten das Ziel des restlosen Gemüseanbaues zu verfolgen sondern auch seine vielen Gartenfreunde aufzuklären, daß es notwendig ist, in den Haus-, Pacht- und Betriebsgärten das letzte in Kultur befindliche Stück Land für den Anbau von Gemüse bereit zu halten, da war sein Entschluß gefaßt. »Haben Sie Dank für die Aufklärung, Herr Nachbar«, meinte er, »und ich kann Ihnen ja heute verraten, daß ich auch den großen Betriebsgarten meiner Firma zu betreuen habe, da wird es gleichfalls so gehalten. Unsere Werkkliche, die im letzten Jahr so viel auswärtig angeliefert bekam, wird sich in diesem Jahr mit Gemüse selbstversorgen.«

Aus seinem Blick sah ich, daß auch mein Nachbar die großen Aufgaben der Heimat voll begriffen hat, daß er, wie immer, nicht fehlen will wenn es gilt, die Abwehrfront gegen unsere Feinde zu stärken. — Ich habe das Bewußtsein, daß mein Nachbar Schlegelhuber mit seinem Entschluß viele Nachahmer findet, denn der Untersteirer weiß, was er dem Führer, der deutschen Wehrmacht und der Heimat schuldig ist. R. K.

Lachen im Telefon

Von Walter Persich

»Es wäre unkameradschaftlich, wenn du den Telefondienst auf der Befehlsstelle für Sonntag nicht übernimmst, Albert — auf dich wartet kein Mädel!« So ging es alle vierzehn Tage. Albert fuchste sich schon mächtig. Es war ja etwas Richtiges daran. Alle Kameraden hatten ihre kleinen Mädchen und freuten sich während der ganzen Woche auf den freien Tag. Er war bis jetzt einsam geblieben, es lag ihm nicht, so plitzplatz Bekanntschaften zu machen und sich gleich bis über beide Ohren zu verlieben. Er glaubte, dazu gehörte mehr. Aber das große Erlebnis kam nicht zu ihm.

Darum saß er an diesem Sonntag wieder auf der Befehlsstelle. Anstrengend war der Dienst nicht. Er konnte lesen oder Briefe schreiben. Nur wenn es klingelte, mußte er den Hörer aufnehmen und in besonderen Fällen sofort den Offizier vom Dienst anrufen. Aber sowas kam selten einmal vor. Eine verdammt langweilige Geschichte!

An diesem Sonntag meldete sich überhaupt niemand. Albert kam auf den Gedanken, einen Kameraden bei einer anderen Dienststelle anzuklingeln; als er den Hörer ans Ohr legte, stutzte er — es wurde gesprochen, weit in der Ferne, und dann hörte er ein helles Lachen. Die Neugier siegte. Er hängte nicht sogleich wieder ab, obgleich er genau wußte, daß er

Wir stehen im Dienst für das Volk!

Großer Dienstappell der Kreisleitung Lutzenberg

Die vergangenen Wintermonate wurden im Kreis Lutzenberg gründlich ausgenutzt. In Dienstappellen und Arbeitsbesprechungen wurden die Zellen- und Blockführer nicht nur über ihre Arbeiten unterrichtet, sondern darüber hinaus auch in die Größe des Zeitgeschehens eingeführt. Mit seinem Bekenntnis zu Führer und Reich hat der Untersteirer alle Entbehrungen des Krieges willig auf sich genommen. Verständnissvoll besucht er die Sprachkurse, bringt seinen Beitrag zum Kriegs-Winterhilfswerk, besucht zahlreich die Versammlungen des Steirischen Heimatbundes, vertraut die Erziehung seiner Kinder der Deutschen Jugend an und arbeitet selbst tatkräftig in der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes mit.

Am Dienstag, den 24. März, fanden sich alle Ortsgruppenführer bei einem großen Dienstappell in der Kreisleitung Lutzenberg. Nach der Eröffnung durch Kreisführer, Dipl. Ing. Nemetz, berichteten die Ortsgruppenführer über die Tätigkeit ihrer Ortsgruppen.

Der Leiter des Führungsamtes I besprach die vordringlichsten Fragen und kündigte eine Besichtigung der Ortsgruppendienststellen an. Der Leiter des Führungsamtes II berichtete über die Aufgaben der Propaganda und konnte einen glänzenden Erfolg der bisher durchgeführten Versammlungen aufweisen. Weiters konnte die Gründung des Kulturringes für Freitag, den 27. März, gemeldet werden, bei der der Leiter des Amtes Kultur in der Bundesführung, Pg. Peteln, über die Aufgaben des Kulturringes sprechen wird. Der Standarten-

führer der Wehrmannschaft, Standarte Lutzenberg Obersturmbannführer Pg. Kampf, sprach über die Winterarbeit der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes, die in unermüdlicher Kleinarbeit den Gedanken: »Wehrdienst ist Ehrendienst« in jeden Wehrmann legt. Der Leiter des Amtes Schulwesen schilderte die schwierigen Aufgaben der Lehrerschaft in der Untersteiermark und versicherte, daß auch diese restlos erfüllt werden. Der Bannführer der Deutschen Jugend konnte die erfolgreiche Durchführung der Woche der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund melden, in der besonders die Elternabende für die künftige Arbeit von entscheidender Bedeutung waren.

Im Laufe des Dienstappells erschien auch Bundesführer Steindl, der mit den Amtsleitern und Ortsgruppenführern alle schwebenden Fragen des Kreises besprach. Ausführlich behandelte er die grundlegenden Fragen des Mitgliedschaftswesens und gewährleistete damit ein klares und richtiges Handeln der Ortsgruppenführer. Die vordringlichste Arbeit des untersteirischen Bauern, betonte der Bundesführer, ist eine gute Bestellung der Felder und die Sicherstellung einer guten Ernte. Abschließend sprach Bundesführer Steindl über die zukünftigen Aufgaben des Steirischen Heimatbundes und wies dabei besonders auf die Erfolge der Sprachkurse im Kreis Lutzenberg hin.

Mit einem Überblick über die wichtigsten, den Kreis Lutzenberg interessierenden Fragen, schloß Kreisführer Dipl. Ing. Nemetz den Dienstappell.

Die Marburger Wehrmacht-Lichtspiele eröffnet

Auf besondere Anregung wurde der ehemalige Turnsaal in der Kadettenschule in Marburg als Unterrichts- und Vortragsraum umgestaltet. Um den dringenden Anforderungen nach einer neuzeitlichen Unterrichtserteilung entsprechen und dem Mangel eines Lichtspieltheaters am rechten Draufher abhelfen zu können, wurde dieser Raum auch mit einer neuen Normal-Tonfilmapparatur ausgestattet, die vom Generalwirtschaftler aller untersteirischen Kinobetriebe zur Verfügung gestellt wurde.

Vor einiger Zeit fand vor 700 Besuchern die Eröffnungsvorstellung statt, an der zahlreiche Offiziere und als Gäste die Vertreter der Partei- und Zivildienststellen teilnahmen. In der Eröffnungsansprache gab ein Offizier der Wehrmacht einen Überblick über die geleistete Arbeit und dankte allen Dienststellen und Lieferfirmen für die Unterstützung zum erfolgreichen Gelingen. Besonderer Dank wurde auch den Beteiligten für die Montage der Maschinen und elek-

trischen Einrichtungen ausgesprochen. Zur Vorführung gelangte neben der Wochenschau und einem Kulturfilm der Film »Spähtrupp Hallgarten«, bei dem unsere Gebirgsjäger mitgewirkt haben. Die Licht- und Tonwiedergabe wurde als hervorragend bezeichnet und diese Anlage wird auch weiterhin eine besondere Freude nach den anstrengenden Dienststunden für unsere Soldaten sein.

III. Deutschkurse ermöglichen bereits Theaterbesuch. Sonntag, den 22. März, wurde auf Einladung des Steirischen Heimatbundes in Rast von der Steirischen Volksbühne das Stück »Katzensprung ins Glück« aufgeführt. Die Aufführung bedeutete nicht nur einen schönen Erfolg für die Volksbühne, sondern erbrachte zugleich den Beweis, daß die in der Ortsgruppe durchgeführten Deutschkurse nicht ergebnislos waren, denn die recht zahlreich erschienenen Volksgenossen konnten sich voll und ganz in das Spiel einfühlen, was durch zahlreiche Heiterkeitsausbrüche und durch reichlich gespendeten Beifall bewiesen wurde.

Verabschiedung von Kriegshilfsdienstverpflichteten durch den Gauleiter

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither verabschiedete am 24. März im Weißen Saal der Burg in Graz 50 Arbeitsmädchen, die durch sechs Monate ihren Kriegshilfsdienst bei den Behörden des Reichsstatthalters abgeleistet haben. Der Gauleiter sprach den Mädchen, die aus den verschiedenen Gauen des Reiches stammen und sich im Kriegshilfsdienst voll bewährt haben, seinen Dank aus und knüpfte daran den Wunsch, daß ihnen die Zeit ihres Einsatzes in der Steiermark stets in guter Erinnerung bleiben möge.

Ein Bauernnachmittag in Gonobitz

Arbeitsmädchen stellen sich vor

Sonntag, den 22. März, veranstalteten die Arbeitsmädchen des Lagers Gonobitz im Saal der Deutschen Jugend, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, einen lustigen Bauernnachmittag. Unter der Leitung der Lagerführerin, Pg. Marchel, stellten sich die Gonobitzer Arbeitsmädchen der Bevölkerung vor. Nach dem Singen einiger Volkslieder wurde das Märchen »Die goldene Gans« gegeben. Humorvoll waren die Mädchen in ihren Kostümen und noch heiterer das Dialektengemisch, denn aus allen Gauen des Reiches stammen unsere Mädchen, die sich im Spiel vereinten und von den Besuchern freudig begrüßt wurden. Durch die Ausführungen der Verwaltungsführerin Ilse Rausch, die über Sinn und Zweck des weiblichen Arbeitsdienstes sprach, erhielten die Besucher einen Einblick in das Lagerleben. Anschließend wurden Schattenspiele gezeigt, die einen Lagertageslauf wiedergaben. Hübsch waren auch die von vier Mädchen gesungenen Lieder zur Laute. Mit einigen Gemeinschaftsliedern schloß der lustige Bauernnachmittag der Gonobitzer Arbeitsmädchen.

IV. Farblichtbildervortrag im Unterland. Wie schon berichtet, bringt der Steirische Heimatbund in den kommenden Tagen eine neue Vortragsreihe unter dem Titel »Kriegserlebnisse in Wort und Bild«. Als Kriegsmaler mit General Dietl in Norwegen, Finnland und U. d. S. S. R. spricht Kriegsmaler Oberleutnant Trenk am 26. März in Schönstein, am 27. März in Trifail und am 28. März in Pettau. Über »Kriegserlebnisse im Land der Mitternachtssonne« wird Hauptmann Dipl. Ing. Ingomer Bosudil am 26. März in Bad Neuhaus, am 27. März in Rohitsch Sauerbrunn und am 28. März in Cilli sprechen. »Vom Einmarsch in Griechenland bis zur Flaggenparade in Athen« betitelt sich die dritte Vortragsreihe, zu welcher als Sprecher Leutnant Sack zahlreiche Lichtbilder über die Kampfhandlungen unserer Gebirgsjäger in Griechenland zeigt. Leutnant Sack spricht am 26. März in Brunnorf, Kreis Marburg, am 27. März in Pettau und am 28. März in Windischgraz.



es eigentlich tun müsse — und nun verstand er auch, was die beiden jungen Mädchen sich erzählten.

»Nein«, sagte diejenige, die so reizend gelacht hatte, »Eduard ist auf die Dauer ein zu langweiliger Frosch. Ich habe Schluß gemacht; und deshalb gehe ich auch nicht zum Buntten Abend in der Stadthalle...«

Sie wurde unterbrochen. Das Fräulein am anderen Ende stieß einen erschrockenen Ausruf aus, denn Albert hatte leise niesen müssen. »Wir werden belauscht — ich glaube mein Bruder hat auf den Mithörer eingeschaltet; ich hänge auf —«

»Unsinnt!« sagte Albert betreten. »Es ist nur ein Soldat, der vor einer halben Minute den Hörer des Dienstapparates aufnahm und zufällig in Ihr Gespräch hineinkam. Ich bitte um Entschuldigung.«

Zunächst bekam er keine Antwort, an einem Ende war also tatsächlich aufgelegt worden; dann aber hörte er wieder jenes reizende Lachen.

»Na«, meinte er ärgerlich, »ich habe höflich um Verzeihung gebeten; deshalb brauchen Sie mich nicht auszulachen! Es ist langweilig genug, Telefondienst zu haben...«

»Müssen Sie denn auch am Sonntag da sein?« fragte die Stimme.

»Ja, noch zwei Stunden. Man hängt mir das immer auf.«

»Wieso kommen denn nicht auch mal die anderen ran?«

»Weil« — er wurde richtig rot, aber Gott sei Dank konnte die Unbekannte das

ja nicht sehen. Und dann erzählte er ganz einfach, wie es wirklich war. »Denn Sie kennen mich ja nicht!« fügte er kecker hinzu. »Und es ist ja auch kein Verbrechen, wenn man keine Freundin hat. Die meisten Mädels sind so langweilig. Nicht so wie Sie —«

»Wieso ich? Sie kennen mich doch auch nicht?«

»Oh, das spürt man sofort — auch durch den Draht! Wenn ich zum Beispiel mit Ihnen in die Stadthalle gehen dürfte, würde ich gern dafür zehnmal sonntags Dienst machen; denn das wäre doch einmal wirklich ein Erlebnis!«

»Wirklich? Ich könnte Sie enttäuschen!«

»Darauf dürften Sie es ankommen lassen!«

»Ich warne Sie! Ich bin bucklig und schief und abschreckend häßlich —«

»Aber Sie lachen so erfrischend, wie nur ein Mensch lachen kann, der mit dem Glück auf gutem Fuße steht. Wollen wir uns um acht Uhr treffen? Betrachten Sie es als einen Versuch — wenn ich Sie langweile, dürfen Sie es mir ungeschminkt sagen!«

»Worauf Sie sich verlassen können! Ich komme — wir treffen uns im Eingang. Ich trage einen blauen Mantel mit Pelzbesatz und grauen Filzhut. Bis dann!«

... und dann standen zwei junge Menschen sich befangen gegenüber. Ihre Augen waren scheu und doch voll lächelnder Erwartung, und es wurde ein wundervoller Abend. Gestern hat Albert bei den El-

tern Annemaries seinen ersten Besuch gemacht. Und heute schreibt er einen langen Brief an seine Mutter: »... der Dienst hat mich mit meinem Glück verbunden. Ich schicke Dir ihr Bild. Wir sind mehr als gute Kameraden. Du wirst sie auch mögen. Sie will, wenn wir nun bald hinauskommen, auf mich warten; und ich weiß, daß sie ihr Wort halten wird. Vorher komme ich noch einmal zu Dir. Annemarie wird Dich dann auch besuchen — und Du wirst spüren, was ihr Lachen für mich bedeutet. Es begleitet mich überall hin und gibt mir die große Zuversicht.«

Der kluge Hörer

Der deutsche Rundfunk brachte vor einigen Tagen eine Sendung: »Es muß doch Frühling werden«, mit Musik von vielen Komponisten und mit Texten von Emanuel Geibel.

Schon am nächsten Morgen erhielt der zuständige Reichssender einen zornigen Brief, in dem sich ein Hörer sowohl mit der Musik als auch mit den Texten auseinandersetzte. »Die Musik«, so schrieb er zum Schluß, »mag immerhin noch hingenommen werden, aber was den Text angeht, so sagen Sie nur Ihrem Mitarbeiter Emanuel Geibel, daß er die Gedichte samt und sonders aus dem Deutschen Lesebuch für Volksschulen, fünftes bis siebentes Schuljahr, abgeschrieben hat.«

Unterschrift: Ein Hörer, der sich nicht für dumm halten läßt.

Hier berichten Soldaten des Standortes Marburg

TAG DER WEHRMACHT IN DER UNTERSTEIERMARK

Zum diesjährigen »Tag der Wehrmacht« am 28. und 29. März 1942, dem wohl volkstümlichsten Sammeltag jedes Winterhilfswerkes, werden die Soldaten der Deutschen Wehrmacht mit Vorführungen und Veranstaltungen mannigfachster Art, die jetzt schon von der Bevölkerung mit Spannung erwartet werden, sich ebenfalls neben ihrem angespannten Dienst als Waffenträger der Nation zum Träger des großen Gemeinschaftswerkes des deutschen Volkes machen. Mit militärischen und sportlichen Vorführungen, mit Feldküchenmessen, Konzerten der Musikkorps und der Soldatenchöre, durch Ausstellungen von Waffen und Gerät und mit Hilfe der beliebten Kompaniefeste, die es ihnen auch in diesem Jahr gelingen wird, »Tag der Wehrmacht« auch in der Untersteiermark zu einem Volksfest im besten Sinne des Wortes auszugestalten.

Wiedersehen in Minsk

Fröhliches aus dem Soldatenleben

Wie lange war das jetzt her, daß ich meinen Freund Patsche nicht mehr gesehen hatte? Volle fünfundzwanzig Jahre, obwohl unsere Wohnorte in der Heimat nur an die zwanzig Kilometer von einander entfernt waren und jeder von uns dort seiner zivilen Beschäftigung nachgegangen war.

Es ist, als hättest du immer Tag- und ich immer Nachtdienst gehabt, meinte Patsche, als wir uns kürzlich am Bahnhof in Minsk die Hand reichten. Patsche war über dieses zufällige Zusammentreffen im weiten Rußland bis zu Tränen gerührt.

Siehst du nicht, sagte er, hätten uns die Bolschewisten nicht den Krieg erklärt, wir hätten uns weiß Gott auf dieser Welt nicht mehr gesehen. Eine Weile kramte er in seiner unglücklich vollgestopften Manteltasche herum, förderte schließlich ein Fläschchen zutage, entkorkte es mit vielsagendem Augenzwinkern und ließ mich auf unser Wohl trinken. Patsche ohne Fläschchen und Patschens Fläschchen ohne Inhalt waren undenkbar.

Die fünfundzwanzig Jahre schienen fast spurlos an meinem Kameraden vorübergegangen zu sein. Noch immer hatte er das selbe fröhliche, rotbewangte Gesicht und seine Augen leuchteten auch jetzt noch so, wie damals, als er hinter allen hübschen Mädchen her war.

Was machst du in Minsk? fragte ich ihn. Nichts, sagte er. Na, hör mal. — Nein, wirklich, ich wollte Wasser holen, bevor mich aber die Leute hier verstanden, war mir mein Zug davon gefahren. Jetzt muß ich auf einen anderen warten, der mich wieder zu meinem Bataillon bringt. Ich werde meine Leute wohl noch einholen.

Patsche saß also wieder einmal in der Patsche, ich mußte lachen: er war wohl noch immer derselbe Pechvogel wie damals. Laßt mich euch eine Geschichte erzählen, dann wißt ihr gleich, wer Patsche eigentlich ist.

Es war im ersten Weltkrieg. Wir lagen nordöstlich von Rawaruska in Galizien, hatten ein Zeltlager bezogen und waren weit weg von jedweder menschlichen Behausung. Unser Oberleutnant wollte die kurzen Rasttage benützen, um sich wieder einmal auf Glanz herzurichten. Dazu bedurfte er einer Zahnbürste und einer Zahncreme, die ihm mit seinem Gepäck in den letzten Kampftagen verloren gegangen waren. Patsche wurde

beauftragt, diese Kulturgüter irgendwo aufzutreiben. Er sattelte Totula, ein eingefangenes Kosakenpferd, den Stolz unserer Batterie, und ritt Richtung nach Osten. Es war früh morgens und Patsche wurde zu Mittag zurückerwartet. Doch der Nachmittag verging und weder Patsche noch Totula wurden gesichtet. Langsam senkte sich das abendliche Dunkel über die galizische Ebene, wir krochen in unsere Zelte und waren geneigt, unseren Kameraden auf Verlustkonto zu setzen. Wer konnte wissen, was dem armen Kerl zugestoßen war. Wohl waren die Russen damals ehrliche Gegner als heute, es gab noch keine hinterhältigen Partisanenkämpfer, aber es konnte schon geschehen, daß man unversehens mit einer Kosakenpatrouille zusammentraf. Indes kam Patsche gegen Mitternacht im Lager an. Sternhagelvoll, aber zu Fuß, legte sich in seinen Winkel und gab keinen Laut von sich.

Am Morgen fragten wir ihn: »Patsche, wo hast du den Totula?« — Mit der selbstverständlichen Miene der Welt antwortete Patsche: »Draußen am Pflock hängt er.« »Patsche rede keinen Unsinn. Sieh doch raus, am Pflock hängt kein Pferd.«

»Dann hat sich das Vieh losgerissen«, er fluchte und spuckte zum Zeichen seiner Entrüstung durch die Zähne, was er wunderbar konnte.

Der Oberleutnant kam und Patschens Selbstsicherheit sank mit den Nullpunkt. Melde gehorsamst, daß seine Zahnpasta und Zahnbürste aufzutreiben waren.

»Und Totula? Wo ist das Pferd?«

Noch nie habe ich einen Menschen so hilflos dreinblicken sehen, als in diesem Augenblick Patsche. Ganz leise, kaum noch hörbar, sagte er: »Ich weiß es nicht.«

»Sie kamen erst in der Nacht zurück, total betrunken. Sie haben das Pferd verkauft und das Geld versoffen. Na, Sie werden das Weitere hören!«

Als unser Batteriechef schon lange weg war, stand Patsche noch immer wie eine Bildsäule da. Wir waren uns darüber klar, daß unser Freund vor ein Kriegsgesicht käme, wenn Totula unauffindbar bliebe. Wo aber, um Himmelswillen, hatte Patsche das edle Tier gelassen? Verkauft? Das trauten wir ihm nicht zu. Er war doch mit Leib und Seele Soldat und seine Brust zierte schon manche Auszeichnung. Sicherlich hatte er



Weltbild

wieder einmal ein besonderes Pech gehabt. Und ob er es hatte!

»Hört zu, Kameraden!« begann er seinen Bericht, »ich reite mit Totula nach Tschewnikonikow oder wie das Nest heißt und frage jedermann nach Zahnbürste und Zahncreme. Derlei Dinge gäbe es nur im sechs Kilometer entfernten Pantorow. Ich reite nach Pantorow. Dort hält gerade eine Nachschubkolonne und zu dieser gehörte mein Schulkamerad Weinberl. Wir begrüßen uns, wie sich das gehört. Weinberl war ein findiger Kopf und wußte gleich, wo es das gab, was ich suchte. Er führte mich zu einem Kramer, nachdem ich meinen Totula an einem der Hunderte von Trainwagen angebunden hatte, da kein Zaun in der Nähe war. Im Laden gab es keine Pasta, keine Bürste, die letzte hatte

vor einer Stunde ihren Käufer gefunden. Hingegen offerierte uns der Kramer ein Glas Schnaps. Halb aus Ärger, wieder nichts bekommen zu haben, halb aus Freude über das Wiedersehen mit Weinberl kostete ich einige Gläser und wie das schon ist, aus dem Kosten

wurde ein Trinken und aus dem Trinken ein Saufen und aus dem Tagschließen Nacht und als ich auf die Straße trat, um mich auf dem Heimweg zu machen, war keine Nachschubkolonne, kein Troßwagen und kein Totula mehr zu sehen. Vor vier Stunden waren sie aufgebrochen und hatten meinen Totula mitgenommen.

Ich kann nicht sagen, daß sie mir den Gaul gestohlen haben, denn ich selbst hatte ihn ja an den Wagen gebunden. Was sollte ich tun? Niehand wußte, welche Richtung die Nachschubkolonne gezogen war. Weinberl versprach mir nach dem Verbleib des Tieres zu forschen. Eine Stunde lang rannte ich wie ein Irrsinniger umher, bis ich in einem Gehöft einige Klepper stehen sah. Sie gehörten zu einer Feldbatterie.

Ich überlegte nicht lange, sondern schlich mich an einen Gaul heran, der dem Totula in Farbe, Größe und Haltung einigermaßen gleich, machte ihn leise los und wollte mich gerade auf ihn schwingen, als ein paar Kerle dahergestürzt kamen, ein fürchterliches Geschrei erhoben und mich noch fürchterlicher verdroschen hätten, wenn ich nicht gerannt wäre, was meine Lunge hergab. Nach diesem vergeblichen Versuch wenigstens mit

Nun wars vorüber — der Feind war vernichtet. Das Seitengewehr aufgepflanzt, stürmt nun mit »Hurra!« der Deckungstrupp aus seiner Stellung, um den sich eventuell noch bietenden feindlichen Widerstand zu brechen und den Bunker zu besetzen. Auch für uns war der Augenblick gekommen, aufzubrechen und eine neue Stellung zu beziehen. Denn jetzt war es unsere Aufgabe, einen feindlichen Gegenstoß abzuhalten, um dem Gegner jede Möglichkeit, die Stellung weder zurückzugewinnen, zu nehmen. Wie aus einem Ameisenhaufen kamen jetzt auch die anderen aus ihren Stellungen. — Doch ein Hornsignal: »Das Ganze halt!« gebot dem schwungvollen Angriff Einhalt. Die Übung war beendet. »Sammeln!« — An den leuchtenden Augen aller sah man den Eindruck, den diese schöne Übung hinterlassen hatte. Lange noch sprachen wir von dem Erlebnis!

Reinfall.

Während eines Feldzuges traf der Alte Dessauer am Wege einen Soldaten sitzend, der den Oberkörper entblößt hatte.

»Kerl, was machst du da?« rief er ihn an. »Ich lause«, antwortete der Soldat kurz angebunden, um dann unbeirrt weiter zu suchen.

Leopold von Dessau griff lachend in die Tasche, warf dem Mann ein Geldstück zu und sagte: »Kaufe dir dafür ein neues Hemd!«

Ein unweit davon sitzender anderer Marsjünger hatte das neidisch beobachtet. Er war mit dem Putzen seines Schuhzeuges beschäftigt, zog nun aber flugs die Montur aus. Als sich der alte Dessauer ihm näherte und gleichfalls fragte, was er mache, antwortete er: »Ich will Läuse suchen!«

»Nicht nötig!«, schmunzelte der Feldherr, »geh nur zu dem dort, der hat welche!«

einem Totalaersatz nach Hause zu kommen, machte ich mich auf dem Weg, um siebzehn Kilometer zurückzuhuschen. Teils aus Verzweiflung, teils des scheußlichen Schnapses wegen, fiel ich in der stockfinsternen Nacht mehrmals hin: einmal war ich schon knapp daran, in einem Sumpf zu landen und meine Seele dem Herrn zu empfehlen. Ach, Kinder, wie schwer habe ich schon mein Vergehen büßen müssen! Wo aber ist Totula, dieses Luder?«

Patsche kam in Untersuchung, nach einer Woche aber gelang es, Totula ausfindig zu machen und Patsche kam mit einem blauen Auge davon. Wir freuten uns alle darüber, auch der Oberleutnant lachte, allerdings nur, wenn der Delinquent nicht anwesend war, sehr über diese Geschichte. Wir hatten ihn ja alle gern, er war der beste Kerl, den wir hatten, nur kam er sozusagen aus dem Pech nicht heraus. Nun saßen wir nach fünfundzwanzig Jahren am Bahnhof in Minsk. Ich hätte ihn bestimmt auch jetzt nicht wieder gesehen, wenn ihm nicht das Pech mit dem davonfahrenden Zug passiert wäre.

»Patsche, sag, wie geht es in deiner Ehe?«

»O danke. Ich bin sehr glücklich.«

»Lebst du noch immer mit der Frieda?«

»Gewiß. Es gibt auch schon längst eine kleinere Frieda« meinte er schmunzelnd.

Warum ich ihn danach gefragt habe? Nun, als wir noch in Klagfurt in Garnison lagen, hatte Patsche sich aus purem Versehen statt mit der Paula, mit der Frieda verlobt. Wie das zugeht? Das ist ebenfalls eine sehr lustige Geschichte. Ich werde sie euch nächstens erzählen.

Jetzt wißt ihr, was Kind Patsche ist. Die Lokomotive meines Zuges pfeift. Ich mußte rasch einstiegen. Patsche stand auf dem Bahnsteig, lächelte, winkte mir fröhlich nach und ich sah ihn immer kleiner werden, bis der gute, liebe, alte Patsche nur noch ein winziges Pünktchen war in dem weiten russischen Land. Josef Rutter, Obergefr.

Buntes Allerlei in Cilli und Pottau

Wie in Marburg, so wird auch in Cilli und Pottau der »Tag der Wehrmacht« in einem besonderen Rahmen zur Durchführung kommen und dem Interesse der Einwohnerschaft der beiden Städte begegnen.

In Cilli wird es besonders interessant. Nach einer Wehrmachtsvorstellung am Samstagabend im Lichtspieltheater »Metropol« wird am Sonntag vormittag Gefechtslärm das Zentrum der Stadt erschüttern. Ein Straßenkampf gegen angreifende Panzer ist hier das erregende Schauspiel. Das obligate Eintopfen und die verschiedenen Vorführungen, Belustigungen und Überraschungen werden auch hier die Bevölkerung anziehen.

Auch Pottau hat ein großes Programm. Am Vormittag wird ein Werbemarsch durch die Stadt vollführt und um 20 Uhr findet sich alles im Deutschen Vereinsheim zu einem Buntten Abend ein. Nach einem Weckruf am Sonntag und den Vorführungen und dem Eintopfen in der Pionierkaserne kann die Bevölkerung am Nachmittag Zeuge einer großen Übersetzübung über die Drauf sein und anschließend wieder beim Schießen. Reiten usw. am Pionierübungsplatz teilnehmen.

Fristlos entlassen

Wenn einer vierzig ist und wird zum ersten Mal in seinem Leben Soldat — das ist gar nicht so leicht. Oft sind da die Gedanken nicht in der Kaserne, sondern zu Haus, im Geschäft, und wenn dann plötzlich ein Vorgesetzter wie aus dem Boden gewachsen dasteht...

Dem Schützen Manfred ist es so gegangen. Er schlendert über den Kasernenhof, denkt an alles andere, nur nicht daran, wo er ist, wird angerufen und wer ist es? Der Major!

Nun, je höher der Rang, umso kultivierter der Anpfiff. »Darf man fragen«, sagt also der Bataillonskommandeur, »warum Sie nicht grüßen?«

»Ich habe Herrn Major nicht gesehen«, sagt Manfred.

»Hm, hm«, nickt der Major, »wie lange schon Soldat und was von Beruf?«

»Sieben Tage Soldat, von Beruf Betriebsleiter, Herr Major.«

»Betriebsleiter? Sehr gut. Wie groß ist Ihr Betrieb?«

»700 Angestellte, Herr Major.«

»Ausgezeichnet. Wenn Sie nun durch Ihr Geschäfte gehen, einer Ihrer siebenhundert Angestellten kommt Ihnen entgegen, guckt Sie groß an, und grüßt doch nicht, was machen Sie mit dem, Herr Betriebsleiter?«

Der Schütze Manfred überlegt einen winzigen Augenblick, dann sagt er auch schon: »Fristlos entlassen, Herr Major!«

Die Untersteiermark spendet reichlich am »Tag der Wehrmacht«

Stosstrupp...

Eines der interessantesten Erlebnisse, die ich während der Militärzeit hatte, war die übungsmäßige Stürmung eines Bunkers an den Ausläufern des Bachers. Erlebnisse insofern, da der Eindruck — der Beschuß des Bunkers erfolgte durch s. M. G. mit scharfer Munition — sehr tief und nachhaltig war.

Der Tag der Übung war gekommen. Mit großem Eifer und großer Freude wurden die Vorbereitungen getroffen, dann zog man los. Auf der Straße von Windenau nach Rotwein wurde die Ausgangsstellung bezogen; man ging in volle Deckung und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Ich lag als Schütze 3 beim s. M. G. hinter einem Haus, gespannt auf das Zeichen zum Beginn des Angriffs harrend. Da begann der Granatwerfer zu schießen — Sprung auf, marsch, Marsch! — wir arbeiteten uns, durch eine Häuserreihe gedeckt, bis 150 m an den Bunker heran. Das Geschütz wurde fertig gemacht, die Lafette gestellt und das M. G. eingerichtet.

Schon prasselten die ersten Garben auf die Schießscharten des Bunkers. Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken, gespannt war das Auge auf den Bunker gerichtet, an dem die Geschosse abprallten und dessen Detonationsstöße durch die Luft flogen. Ich hatte das Gefühl, als wären wir wirklich draußen vor dem Feind. Es war etwas ganz Eigenartiges, nie Empfundenes, aber jedenfalls Wunderbares. Da prasselte Garbe auf Garbe an den Bunker, die mit eiserner Grausamkeit im Ernstfall den Feind mit Tod und Verderben überschüttet hätten. In anderen Fall die Geborgenheit, die man fühlt, wenn das s. M. G. den eisernen Tod aus dem Lauf schießt. Die ungeheure Spannung, die den Körper

befallen hatte, blieb. Ich war gepackt von der Macht dieser Waffe, die ich nun zum ersten Mal ein ganz klein wenig kennen lernte. Der Blick war weiter auf das Ziel gerichtet, da begann neben uns ein zweites M. G. zu hämmern; nun prasselten die Geschosse auch auf die andere Seite des Bunkers. Während des Beschusses ist der Hindernissprengtrupp unter dem Feuerschutz vorgegangen und hat rechts vom Bunker in einem Graben Stellung bezogen. Eine grüne Leuchtkugel stieg zum Himmel — s. M. G.-Feuer einstellen — der Sprengtrupp ging vor. Nun war die Spannung vom Körper gewichen, einer sah den anderen an, keiner sagte etwas. Da — der Sprengtrupp brach aus seiner Stellung hervor und brachte seine Ladung unter die Drahtlinderisse. Die Männer liefen zurück, legten sich hin. — Ein Krach, Splitter flogen durch die Luft, ein schwarzer Fleck zeigt die Stelle der Sprengung. — Nun war der Weg frei. In kurzen Sprüngen erreicht der Schartenprengtrupp den Durchgang und beginnt sich an den Bunker heranzuarbeiten. Die Handgranaten in den Fäusten, die Sprengladung vorbereitet, erreichen sie, gesichert von einem I. M. G., die Rückseite des Bunkers. Da lösten sich zwei Mann von der Gruppe — sie waren bereits ganz an eine Scharke herangekommen — aha! — die Brachten dort ihre Sprengladung an. Kein Laut war zu vernehmen, alles erfolgte stumm, als sei es von einem Mechanismus betätigt.

Jetzt krochen sie zurück — liefen in den nächsten Graben — Sekundenlang Stille.

Jeden Augenblick mußte die Detonation erfolgen. Unwillkürlich zogen alle den Kopf ein. Da — ein Bersten und Krachen, man glaubte ein Senken und Heben der Erde zu verspüren. Schwarze Rauchwolken quollen zum Himmel und verhüllten den Bunker.

KRUSCHEN-SALZ

Nehmen Sie es dauernd ein und Sie nützen Ihrer Gesundheit.
-Erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

Wirtschaft

Kann Europa sich selbst ernähren?

Der Kampf um die Ernährungswirtschaftliche Selbstbehauptung hat in den vergangenen Monaten und Jahren alle Länder des europäischen Kontinentes erfaßt. Das Beispiel der Produktionserfolge in Deutschland hat auch die größten Pessimisten zu überzeugen vermocht, daß die Selbstversorgung Europas mit den wichtigsten Lebensmitteln aus eigenem Grund und Boden möglich ist. England muß man in diesem Falle von der Berechnung ausschließen, den auf der britischen Insel ist selbstverständlich die Versorgungstrage aus den eigenen Ackerflächen überhaupt nicht zu lösen. England allein hatte in den vergangenen Jahren einen größeren Getreide-Einfuhrüberschuß, als das übrige Festland-Europa zusammen. Während es im Durchschnitt der letzten Jahre vor diesem Kriege jährlich rund 10 Millionen t Getreide einführen mußte, belief sich der Einfuhrbedarf Festland-Europas insgesamt auf nur 9 Millionen t.

Getreidebedarf unseres Kontinents

Da das Getreide als Grundnahrungsmittel für die ausreichende Lebensmittelversorgung der Staaten des Festlandes die entscheidende Rolle spielt, sollen die Produktions- und Einfuhrziffern gerade dieses Erzeugnisses einmal gegenübergestellt werden. Der Gesamtgetreidebedarf Kontinental-Europas macht heute etwa 134 Millionen t jährlich aus. Der durchschnittliche Einfuhrbedarf beläuft sich nach dem Stande der letzten Jahre vor diesem Kriege auf 9 Millionen t, so daß also rund 93 v. H. des normalen Verbrauches schon aus der eigenen Erzeugung gedeckt werden können. An dieser Stelle soll nicht untersucht werden, in welchem Umfang diese 9 Millionen t aus einer gesteigerten Produktion der europäischen Staaten gedeckt werden können. Die Unterschiede in der Ertragshöhe sind bekannt. Durch verbesserte Anbaumethoden, Düngungsmaßnahmen usw. können zweifellos in einzelnen Ländern die Erträge bis zu 100 v. H. erhöht werden.

Das zaristische Rußland

Abgesehen davon aber steht auf Grund der vorliegenden Produktionsziffern fest, daß allein die westlichen Gebiete der Sowjetunion geeignet sind, einen hundertprozentigen Ausgleich in der festlandeuropäischen Getreidebilanz zu erreichen, wenn ihre Erzeugung Europa dienstbar gemacht werden kann. Das zaristische Rußland hatte im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 einen Getreideausfuhrüberschuß von über 10 Millionen t, ganz abgesehen von den Überschüssen an Ölfrüchten und ähnlichen Produkten.

m. **Getränkesteuerhinterziehung geahndet.** Der Oberbürgermeister belegte, wie aus einer diesbezüglichen Bekanntmachung in der heutigen Folge des Blattes hervorgeht, den Gastwirt Johann Samuda in Drauweiler bei Marburg wegen Hinterziehung der Getränkesteuer zu einer Geldstrafe von 1138,50 Reichsmark bzw. zu einer Arreststrafe von vier Wochen.

m. **Verunglückt.** Der 18-jährige Arbeiter Franz Schneider aus Gradischberg bei Süßenberg wurde beim Baumfällen von einem stürzenden Baumstamm erfaßt und zu Boden geschleudert. Schneider trug hierbei gefährliche Verletzungen davon, und zwar erlitt er einen offenen Bruch des linken Oberarmes, eine leichte Gehirnerschütterung, schwere Innenverletzungen sowie Ribwunden am Gesicht. Das Unglück hat sich Dienstagabend gegen 20 Uhr in Ploderberg bei St. Jakob in den Büchern zugetragen. — In einem Großbetrieb in Thesen bei Marburg wurde der 21-jährige Hilfsarbeiter Martin Reitmayer aus Gutendorf von einem Lastauto an eine Holzwand gedrückt, wobei er schwere Verletzungen der linken Hüftenseite erlitt. — Einen Unterarmbruch trug in einer Zwirnfabrik in Thesen die 38-jährige Textilarbeiterin Stefani Heritsch aus Marburg, Berggasse Nr. 2, davon. Die Verunglückte war mit der rechten Hand zwischen die Zahnäder einer Textilmaschine geraten. — Bei Wasserleitungsarbeiten verunglückte gestern abend in Windischfeldstritz der 36-jährige Arbeiter August Koroschetz

Durch die Mißwirtschaft der Bolschewisten und durch die einseitige Förderung der Rüstungsproduktion hat allerdings die sowjetische Getreideproduktion eine fühlbare Einbuße erlitten, so daß im Durchschnitt der Jahre 1934—1938 nur noch ein Ausfuhrüberschuß von 1,2 Millionen t gegeben war. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die westlichen Gebiete der Sowjetunion bei entsprechender Bewirtschaftung geeignet sind, den alten Ausfuhrüberschuß wieder zu erreichen. Dr. Vaatz von der Studiengesellschaft für Deutsche Wirtschaftsordnung hat auf Grund seiner eingehenden Kenntnis der sowjetischen Verhältnisse und auf Grund sorgfältigster Prüfung aller vorhandenen Unterlagen allein für die Ukraine einen durchschnittlichen Getreideüberschuß von 4,5 Millionen t errechnet. Damit wäre allein schon der in den letzten Jahren vorhandene Getreideeinfuhrüberschuß Festland-Europas in Höhe von 9 Millionen t zu 50 v. H. gedeckt.

Ende der internationalen Spekulation

Wenn also heute hier und da in der Welt gewisse interessierte Kreise die Behauptung aufstellen, daß Europa sich nicht aus eigenem Grund und Boden mit Getreide versorgen könne, so ist diese Behauptung einfach nicht der Wahrheit entsprechend. Diese Kreise wollen nur eins, den interkontinentalen Getreideverkehr, der ihnen so mühelos spekulative Riesengewinne gewährte, erhalten. Im Interesse der wirtschaftlichen Gesundung der europäischen Staaten werden aber in Zukunft die früheren liberalistischen Getreidehandelsmethoden für das neue Europa ausgeschaltet bleiben. Der europäische Nahrungsraum ist an sich ausreichend, wenn nur in allen Staaten die notwendige Intensitätsstufe erreicht wird.

Nahrung für 460 Millionen Menschen

Das Institut für Wirtschaftsforschung hat vor kurzem auf Grund eingehender zuverlässiger wissenschaftlicher Unterlagen errechnet, daß Festland-Europa rund 460 Millionen Menschen voll ernähren kann, während zur Zeit nur eine Bevölkerungsziffer von 343 Millionen Menschen gezählt wird. Voraussetzung der Selbstständigkeit in der Lebensmittelversorgung ist nur die volle Nutzung der gegebenen Produktionsmöglichkeiten, und es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß zur Erreichung dieses Zieles die bisherigen deutschen Maßnahmen auf dem Gebiete der Agrarwirtschaft und Agrarpolitik Vorbild werden müssen für eine ganze Reihe jener Staaten, die bisher wesentlich geringere Erträge zu verzeichnen hatten.

aus St. Martin am Bachern. Als er mit dem Abtragen der Erdmassen beschäftigt war, löste sich plötzlich ein größerer Stein, von dem Koroschetz erfaßt wurde. Er zog sich hierbei einen komplizierten Beinbruch zu. — Sämtliche Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. **Wegen Verdachts des Kindesmordes verhaftet.** Die 26-jährige Besitzers-tochter Maria Skerletz aus Saizen, Gemeinde Thomasberg, Kreis Pettau, und ihre Mutter wurden wegen Verdachts des Kindesmordes und der Beihilfe verhaftet und dem Kreisgerichtsgefängnis in Marburg zugeführt. Nach den Feststellungen liegt der dringende Verdacht vor, daß die Maria Skerletz zwischen 4. bis 6. Februar 1942 in Anwesenheit ihrer Mutter entbunden hat und daß sie im Einverständnis ihrer Mutter das Kind weggeräumt haben muß. Obwohl die Gendarmerie alles absuchte, den Düngerhaufen umfassen, die Jauchegrube und den Abort ausschöpfen ließ, konnte das Kind nicht aufgefunden werden.

Am 5. März fiel der Haupttreffer von RM 500.000, — auf Los Nr. 94741. Sämtliche Lose wurden in Achtelteilung verkauft. Staatliche Lotterie-Einnahme Wesiak. 2294

Eine hübsche Frau muß jung bleiben!

Ergrautes Haar erhält seine Naturfarbe wieder durch **Haar-Regenerator, Wortmerke Schnoesweiss.** Verlangen Sie ausdrücklich die **Silberpackung**

Einfache Anwendung. Seit mehr als 25 Jahren erprobt. Vollkommen unschädlich. **Erhältlich in Drogerien, Parfümerien etc., wenn nicht vorrätig, Bezug durch den Hauptvertrieb Josef Höfelmayer Erzeugung chem.-techn. Artikel, Wien VI., Mil'ergasse Nr. 31, Fernruf B 28-8-41.**

Versamlungsplan des Steirischen Heimatbundes

27. März

Kreis Luttenberg. Stainztal, Stanetinzen, 15 Uhr, Pg. Rußheim; Stainztal, Koslayzen, 16 Uhr, Pg. Nemetz; Stainztal, Werkovzen, 19 Uhr, Pg. Haring; Stainztal, Sowiak, 19 Uhr, Pg. Moor.

Aus aller Welt

a. **Volksschädling hingerichtet.** Am 24. März ist der am 28. Mai 1921 geborene Kurt Schrimpf hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg als Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Schrimpf, ein arbeitsscheuer und unerzählbarer Mensch, hat außer anderen Straftaten wiederholt von einem Luftschutzraum des Hamburger Hauptbahnhofes aus Bahn- und Postsendungen, darunter auch viele Feldpostsendungen, gestohlen.

a. **Tragödie in den Tiroler Bergen.** In den Tiroler Bergen hat sich in der Nähe der Koller-Hütte eine Touristen-Tragödie abgespielt. Ein Ehepaar aus Thüringen, das mit erkrankten Gliedern sieben Tage lang auf Hilfe gewartet hatte, fand dabei im Schnee den Tod. Von den Verunglückten konnte bisher nur die Leiche der Ehefrau gefunden werden. Die in der Hütte aufgefundenen Aufzeichnungen beileuchten den Verlauf der Tragödie. Auf einem Zettel steht: »Sieben Tage warteten wir vergeblich mit erkrankten Händen und Füßen auf Hilfe. H. und E. Lehmann!« Eine Landkarte trägt die Worte aufgekreuzt: »Folge den Fußstapfen meines Mannes, der Hunger treibt mich dazu!« Beim Versuch, das Tal zu erreichen, ist die Frau dann anscheinend vor Erschöpfung zusammengebrochen und erfror. Von dem Ehemann, der vermutlich bereits beim Aufstieg zur Koller-Hütte so schwere Erfrierungen erlitt, daß er den Abstiegsversuch erst nach siebentägigem Warten unternahm, fehlt vorläufig jede Spur.

7. Deutsche Reichslotterie

Reichste Gewinne
6 zu **500000**
3 zu **300000**
3 zu **200000**
18 zu **100000**

und besonders viele Mitteltreffer können auch Sie gewinnen

PROKOPP

Staatliche Lotterie-Einnahme

Wien VI, Mariahilferstr. 29

Lospreise: Reichsmark je Klasse
1. 3.— 1/2 6.— 1/3 24.—

Ziehung 17. und 18. April

Ankauf von Faltbooten für Heereszwecke

Für den Bedarf des Heeres werden gut erhaltene Zweimann-Faltboote mit vollständigem Zubehör, Bordbreite nicht unter 76 cm, dringend gebraucht. Angebote sind zu richten an Feldzeugkommando XVIII in Salzburg, Paracelsusstraße 3. 2487
Abschätzung und Abnahme erfolgt durch Fachbeauftragte des Reichssportführers.

Schmerzzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Josef Jowan

Bäckermeister

Mittwoch, den 25. März 1942, um 16 Uhr, im 67. Lebensjahre uns für immer verlassen hat.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Dahingegangenen findet Samstag, den 28. März 1942, um 16 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Lorenzen am Bachern, Hohenmauten, Cilli, Cetinje, Prag, Marburg, am 25. März 1942.

2594

In tiefer Trauer: Adelheid, Gattin und Kinder

DANKSAGUNG

Für die innige Anteilnahme, das liebevolle Geleite und die vielen Kranz- und Blumenspenden anlässlich des Heimganges meines Mannes bringe ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank zum Ausdruck.

Seitzdorf bei Gonobitz, 26. März 1942.

Die tieftrauernde Gattin
Theresie Goritschan

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Donnerstag, den 26. März, um 20 Uhr
Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Jugend

Rigoletto

Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi
Kein Kartenverkauf!

Morgen, Freitag, den 27. März, um 20 Uhr
Gastspiel des Steirischen Landestheaters

Polterabend

Lustspiel in 3 Akten von Leo Lenz und W. Frank

Der Landrat des Kreises Marburg an der Drau

Zahl: 051/2-42

Marburg, den 24. März 1942

Ungültigkeitserklärung

Der vom Wirtschaftsamt des Landkreises Marburg an der Drau an Matthias Paulitsch, Kaufmann in Fraumheim, ausgestellte Bezugschein Nr. 5080 vom 14. Februar 1942, lautend auf 300 Stück Einheitsseife, ist in Verlust geraten. Der genannte Bezugschein wird hiemit als ungültig erklärt.

2502 Im Auftrage: gez. Dr. Cocron.

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU

Bekanntmachung

Johann Samuda, Gastwirt aus Marburg-Drauweiler, Dammgasse 30, wurde auf Grund des § 7 der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark über das Verfahren bei Abgaben der Gemeinden und bei Abgabenstrafsachen vom 1. 6. 1941 (V. u. A. Bl. Nr. 23, S. 159) wegen Getränkesteuerhinterziehung mit einer Geldstrafe von RM 1138,50 (eintausend-einhundertachtunddreißig 50/100), im Nichteinbringungsfalle mit 1 Wochen Arrest bestraft. Ebenso wurde auf eine einmalige Veröffentlichung in der Marburger Zeitung auf Kosten des Johann Samuda erkannt.

2560 gez. Knaus

Sehr wichtig für alle Untersteirer!

Siehe erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 72 vom 21. März 1942

INHALT:

Bekanntmachung über die Regelung der Staatsangehörigkeit in der Untersteiermark vom 16. März 1942

Einzelpreis 20 Rpt

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
IN CILLI, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der CILLI Druckerei

IN PETTAU, Herr Georg Pichler, Ungertorgasse

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im Voraus zahlbar).

Bestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg a. d. Drau, Badgasse 6, angenommen.

Schmerz erfüllt geben wir bekannt, daß unser unvergeßlicher Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Herr

FRANZ SPINGLER

Hoteldiener

Dienstag, den 24. März 1942 nach langem Leiden im 38. Lebensjahre verschieden ist.

Das Begräbnis findet Donnerstag, den 26. März um 16 Uhr am Friedhof in Drauweiler statt. Magdeburg, am 26. März 1942.

In tiefer Trauer: Magda Spingler, Mutter, im Namen aller Verwandten. Fanny Kolb, Braut

Wiener Grossbetrieb sucht für

seine Gefolgschaft passendes

Objekt als Erholungsheim

Zuschriften an JOSEF BERNT, WIEN XVI 107
Postfach 97

Mehrere

Heizungsmonteur und Autogenschweißer

gesucht. Anträge unter »Hochdruck« an die Verw. 2484

Lest, was Euch zu sagen hat, PELLE der Versorgungsrat!

PELLE zeigt ein schönes Bild:
Ein Gärtchen, das den Kochtopf füllt!



PELLE ist kein reicher Mann,
Der ein Gut sich kaufen kann.
Aber hinter seinem Haus
Breitet sich ein Gärtchen aus!
Keiner hat was draus gemacht -
PELLE meint:

„Das wär gelacht!“



Holt sich einen Spaten ran,
Und dann gräbt
der tüchtige Mann
Den vergilbten Rasen um -
Staunend steht man
um ihn rum:
„Sucht der einen Schatz
hier wohl?“

PELLE lacht:



„Ich baue Kohl!“

Heute ist es notwendig, jeden Quadratmeter deutschen Bodens auszunutzen, um die Erzeugung von Nahrungsmitteln zu steigern. Es gibt noch viele brachliegende Flächen, die ausgenutzt werden können, ohne Verschwendung mit Saatgut und Düngemitteln zu treiben. So können z. B. Rosenflächen, die nicht im Schatten von Bäumen und Häusern liegen, zum Anbau von Kohl mit bestem Erfolg benutzt werden.

Holz Trocknungsanlage

mittlerer Kapazität, möglichst in der Untersteiermark gelegen, zu kaufen oder zu pachten gesucht. Angebote u. »Nr. 2587« an die Verwaltung des Blattes. 2585

7. Deutsche Reichslotterie

Reichste Gewinne
6 zu 500000
3 zu 300000
3 zu 200000
18 zu 100000

und besonders viele Mitteltreffer können auch Sie gewinnen

WESACK

Staatl. Lottereeinnahme
Marburg - Herrengasse 25
Lospreise: Reichsmark je Klasse
1/3 3.- 1/4 6.- 1/5 24.-
Ziehung 17. und 18. April

Suche zum sofortigen Eintritt

Oberbuchhalter

vollkommen selbständig, Leiter eines größeren Büros und Sachbearbeiter. Dringende Angebote unter »Stütze des Betriebsführers« an die Verw. 2595

Dessinfektions-, Imprägnier-, Konservierungsspritzen

GRÖSSING, GRAZ-O.
Eduard Richter gasse 13, 1827

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung“!

Für ein größeres Manufakturwarengeschäft in Pettau werden gesucht

1 Kanzleikraft, weiblich, bilanzfähige Buchhalterin
2 Verkäuferinnen

Zuschriften unter »Pettau 42« an die Verw. der »Marburger Zeitung«

BURG-KINO

Fernruf 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Hilde Krahl, Mathias Wieman in dem Tobis-Lustspiel:

DAS ANDERE ICH

Für Jugendliche nicht zugelassen!
Neueste deutsche Wochenschau und Kulturfilm!

ESPLANADE

Fernruf 25-20
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

BURGTHEATER

Für Jugendliche zugelassen.

Ja wohl, es ist so

„Kufche“ ist billig, weil es ausgiebig ist. Die Hauptsache aber ist, daß die Kinder bei „Kufche“ so gut gedeihen und vor Lebensfreude strahlen.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpt
Das letzte gedruckte Wort 20 Rpt
Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort.
Ziffergebühr (Kennwort) 35 Rpt
bei Stellenanzeigen 25 Rpt
Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpt Porto berechnet.
Anzeigen-Ausschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr
»Kleine Anzeigen« werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch in seltigen Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Verschiedenes

Komiker und Zauberkünstler empfehlen sich für Gefolgschaftsabend und allen anderen Veranstaltungen. Gefl. Anträge unter »Erstklassig« an die Verw. 2532-1

Markentausch. Täglich von 19.30 bis 21 Uhr Café Zentral, Oberkellner. 2574-1

Ahnennachweise, Ausfertigungen für Familienforschungs-Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 2288-1

Realitäten

Haus in Agram mit 2 Wohnungen, zu 1 Zimmer und Küche, Wasserleitung, elektr. Licht, Kanalisation, alles installiert, Wert ca. 400.000 Kuna, ist um ein Haus im gleichen Werte in Marburg zu tauschen. Gefl. Anträge dringend erbeten an die Verwaltung unter »Agram«. 2547-2

Zu kaufen gesucht

Buchen- und Eschenschnittholz für dringende Wehrmachtslieferungen zu kaufen gesucht. Angebote unter »Laubschnittholz« an die Verw. d. Blattes. 2583-3

Laubschnittholz zu kaufen gesucht. Buche, Eiche, Esche, Ahorn, Erle, Nuß. Angebote an Hans Traninger, Klagenfurt, Völkermarkterstraße, Bahnübersetzung. 2584-3

Garten-Sonnenschirm zu kaufen gesucht. Mertzlich, Luthergasse Nr. 11, Cilli. 2477-3

Planinos und Stützflügel kauft laufend Klavierhaus Kanzler, Graz, Reitschulgasse 10. 2146-3

Zu verkaufen

Tiefer Kinderwagen um 150 RM verkäuflich. Hinter den drei Teichen 15, Jägerheim. 2567-4

Auto, Marke »Praga«, 35 HP., viersitzig, Limousine, fahrbereit, in gutem Zustand, sofort um den amtlichen Schätzpreis zu verkaufen. Anträge unter »Auto« an die Verw. d. Bl. 2384-4

Zu mieten gesucht

Separiertes möbl. Zimmer o. Kabinett dringend gesucht. Zuschriften erbeten u. »Beamer 2570« an die Verw. 2564-6

Arbeiter sucht Wohnung — (Schlafstelle) mit oder ohne Verpflegung. Angebote an Jeršenak Oskar, Marburg/Drau, Augasse 8. 2572-6

Stellengesuche

Suche für 14-jährigen Sohn einen Lehrplatz als Rundfunktechniker. Zuschriften an Kunster, Lehrerinnenbildungsanstalt, Schönerergasse 4, Marburg. 2565-7

Suche für 14-jährigen Jungen leichte Beschäftigung. Zuschr. unter »Ehrlich« an die Verw. 2566-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Für ein hiesiges Fabriksbüro (mit durchlaufender Arbeitszeit) wird eine geübte Kontoristin, der deutschen Sprache perfekt mächtig, geübt in Kurzschrift und Maschinenschreiben, zum möglichst baldigen Antritt gesucht. Handschriftliche Anträge an Unio Ges. m. b. H., Marburg/Drau, Landwehrgasse 23. 2588-8

Kellnerin wird sofort aufgenommen. Gasthaus Tomsche, Pickern, Marburg-Stadt. 2552-8

Zahlkellnerin für Marburg wird sofort aufgenommen. Anträge mit Angabe des Alters und bisheriger Tätigkeit unter »Solid« an die Verw. 2475-8

Versierter Buchhalter, der deutschen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, mit Steuerwesen vertraut, wird von größerer untersteirischer Weinkellerei gesucht. Anträge mit vollem Lebenslauf unter »Lebensstellung Nr. 2000« an die Verw. 2586-3

Tüchtige Köchin, Küchenmädchen, Kellnerin werden aufgenommen. Offerte an die Verwaltung unter »April«. 2550-8

Wäscherin für einen Tag in der Woche gesucht. Anzufragen Café Rathaus, Dampplatz Nr. 5. 2472-8

Tüchtiger Zahntechniker(in), mit längerer Praxis, wird sofort aufgenommen. Angebote u. »Lebensbeschreibung« an die Verw. 2482-8

Funde - Verluste

Von der Bernreitergasse bis zur Lembacherstr. (Geschäft Katz) in Brunnndorf, wurden 6 Brotkarten und 15 RM verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, alles gegen Belohnung bei Skledar, Brunnndorf, Bernreitergasse 5, abzugeben. 2599-9

Brauner Lederhandschuh verloren. Am Wege Trakt Jakob bis zum Gasthaus Achtig. Abgeben gegen Belohnung bei Achtig. 2556-9

Am 24. März 1942 wurde verloren eine Brieftasche mit Legitimation, Kleiderkarte und 220 RM. Von Gams, Bismarckstraße bis Fabrik Wögerer. Ehrlicher Finder wird ersucht, gegen Belohnung in der Verwaltung abzugeben. 2591-9

Unterricht

Für meinen Sohn, Schüler der 4. Oberschule, suche ich einen Instruktoren. Derselbe soll selbst Schüler der 6. oder 7. Oberschule u. ein guter Mathematiker sein, da für Mathematik ein solcher erwünscht wird. Adresse in der Verw. 2568-11

28. und 29. März 1942:
TAG DER WEHRMACHT!